4730

Der Jüdische Arbeiter

Monatsschrift

Herausgegeben von der Jüdischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Poale-Zion in Deutschösterreich

Redaktion und Administration: Wien, II. Bezirk, Obere Donaustraße 111/55

Jahrgang III | Januar 1922 | Heft 1

Inhalt:

Bibliothek der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums

Diese Zeitschrift erscheint als neue Folge des gleichnamigen Zweiwochenblattes

Der Jüdische Arbeiter

Monatsschrift

Jahrgang III. Januar 1922. Heft 1.

Unsere Probleme.

Das jüdische Leben unserer Tage stellt ein wahres Chaos von gegensätzlichen Erscheinungen und Widersprüchen dar. Der große Menschenschlächter Krieg und die wechselvollen sozialen Erschütterungen und nationalen Erhebungen der Jahre nach dem Kriege haben wohl von keinem anderen Volke einen derartig hohen Tribut an Menschenleben gefordert, wie von dem Volke, das keine Kriege führen, dessen nationale Erneuerung sich nur im friedlichen Aufbau und in einer Athmosphäre internationalen Vertrauens vollziehen kann. Die Austreibungsstrategie Nikolaj Nikolajewitsch's, die Flucht Hunderttausender vor dem feindlichen Eroberer in ungastliche Provinzen des ehemaligen „Vaterlandes", sie waren bloß die Vorläufer des Vernichtungskrieges aller konterrevolutionären Erhebungen von Denikin bis Horthy gegen die wehrlose jüdische Bevölkerung. Hunderttausende an Toten, ein Vielfaches an Pogromwaisen, die gesamte jüdische Bevölkerung großer Landstriche völlig entwurzelt, in Wäldern und auf Landwegen herumirrend, in die Großstädte und Grenzländer zusammengeströmt, auf öffentliche Mildtätigkeit angewiesen, körperlich und seelisch zu Grunde gerichtet, das gesamte jüdische Wirtschaftsleben ein Trümmerhaufen — so stellt sich dem offenen Auge das von Kriegsfurie und Bürgerkrieg am schwersten heimgesuchte Gebiet (Ukraine) dar. Als ob es unser geschichtlicher Fluch wäre, den Becher des Leids, das über die ganze osteuropäische Menschheit hereingebrochen ist, in gesteigerter, kondensierter Form auszukosten!

Die auf solchem Boden erblühenden krankhaften Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens nehmen dann naturgemäß in der jüdischen Gasse, die am meisten grotesken, die widerlichsten Formen an. Oder sollten wir aus apologetischer Schönfärberei und aus Angst, antisemitischen Menschenfreunden Argumente zu liefern, leugnen, daß die Hyänen der Volksauswucherung, die sich an unserem Unglück bereichern, die aus der vergifteten Quelle unserer Volksnot Profite ziehen, daß diese Hyänen vorhanden sind und zu den schlimmsten Repräsentanten ihrer internationalen Gesellschaft gehören? Sollten wir vor der Tatsache die Augen verschließen, daß dieses Verwesungsprodukt unseres Volkslebens in der ehrbaren Corona des Schiebertums aller Völker einen erheblichen Platz einnimmt und unsere Beziehungen zu den anderen Völkern vergiftet? Der Kampf gegen

diese verderblichen Erscheinungen des jüdischen Volkslebens ist in erster Linie Aufgabe der klassenbewußten jüdischen Arbeiterschaft.

Aber die welterschütternden Ereignisse der letzten Jahre haben im jüdischen Leben auch noch andere Tendenzen ausgelöst, oder richtiger schon vor dem Kriege vorhandene verstärkt. Die in den Ländern jüdischer Massensiedlung seit Jahren von allen objektiven Beobachtern festgestellten Tendenzen zum Uebergang immer größerer Massen vom Luftmenschentum zu produktiver Arbeit, Tendenzen, welche in dem statistisch nachgewiesenen Rückgang des Händler- und Vermittlerelementes und dem allmählichen Ueberwiegen des Handwerks und des Proletariats ihren Ausdruck fanden, sind in den letzten Jahren zu bewußter Zielsetzung ausgereift. Ueberall, wo die Verhältnisse es nur irgendwie gestatten, sehen wir große Teile der jüdischen Jugend den überlieferten Beschäftigungen ihrer Eltern den Rücken kehren und sich der physischen Arbeit zuwenden. Das große Unglück, das die jüdischen Massen Osteuropas heimgesucht hat, vermochte es nicht, die Klassengegensätze in der jüdischen Gasse zu vermindern, es hat sie vielmehr aufs Aeußerste verschärft. Es stehen jetzt in der Judenheit nicht nur Bürgertum und Proletariat in der Produktion einander gegenüber, sondern ebenso scharf ist der Abgrund zwischen der kleinen Minderheit der Nutznießer der Weltwirtschaftskrise und des wirtschaftlichen Niederganges der jüdischen Massen und der breiten Schichte der jungen jüdischen Generation, die ihr einziges Heil in der Arbeit sieht. Wer schauen kann, muß diesen Kampf zwischen den abscheulichsten Auswüchsen kapitalistischer Habgier und der Vergötterung der Arbeit, die einem Großteil der jüdischen Jugend zum Lebensinhalt geworden ist, bemerken. Hier harren des jüdischen Sozialismus große Aufgaben und ungeahnte Perspektiven.

Die zerrütteten Verhältnisse Osteuropas und die komplizierten Beziehungen zwischen der jüdischen Bevölkerung und ihren Nachbarn behindern jedoch die Entfaltung dieser Produktivierungstendenzen in ebenso starkem Maße, wie sie das Emporwuchern der oben charakterisierten Entproduktivierungstendenzen fördern. Die jüdische Wanderbewegung, die schon vor dem Kriege das wichtigste Ventil für den Abfluß der überflüssigen jüdischen Arbeitskraft in Stätten neuer Betätigungsmöglichkeit war, diese schon vor dem Kriege eminente Erscheinung des jüdischen und insbesondere des jüdischen proletarischen Lebens mit all ihren Eigenartigkeiten (Endgiltigkeit der Auswanderung, Familienwanderung, hoher Prozentsatz von Frauen und Kindern usw.) tritt jetzt, wenigstens potentiell, in verschärfter Form hervor. Niemals war das Auswanderungsbedürfnis jüdischer Massen so groß wie jetzt, niemals aber auch die Einwanderungsmöglichkeit so beschränkt. Die seit Jahren vorausgesehenen und befürchteten Beschränkungen der Einwanderung in den wichtigsten Ländern jüdischer Massenimmigration, vor allem Amerika, machen das Emigrationsproblem, die Frage des Wanderzieles der Arbeit suchenden

jüdischen Massen für die nächsten Jahrzehnte zu einem der wichtigsten Probleme der jüdischen Arbeiterbewegung.

Der Flügel der Klassenbewegung des jüdischen Proletariats, der in allen Ländern unter dem Banner des Poale-Zionismus kämpft, hat schon vor dem Kriege in Palästina das Land gesehen, welches für wesentliche Teile der jüdischen Wanderermassen in beständig steigendem Maße als Einwanderungsland, als neue Arbeitsstätte für große Teile des landlosen jüdischen Volkes in Betracht kommt. Die Poale-Zion-Bewegung hat seit ihren zwei Jahrzehnte zurückliegenden ersten Anfängen immer die Organisierung der jüdischen Arbeiterklasse zum Kampfe gegen den Kapitalismus in allen Ländern ebenso für ihre Aufgabe gehalten, wie die Regulierung der durch die wirtschaftlichen Faktoren des jüdischen Lebens hervorgerufenen Wanderung. Sie hat aber in Palästina das Land gesehen, in welchem alle Widersprüche und Abnormitäten des jüdischen Wirtschaftslebens endgiltig überwunden, alle tragischen Erscheinungen der nationalen Existenz des jüdischen Volkes verschwinden und alle Hemmungen des Klassenkampfes des jüdischen Proletariats beseitigt werden könnten. Unser Zionismus war niemals von unserem Sozialismus isoliert, sondern stets eine Erscheinungsform unseres Kampfes für den Sozialismus. Und es ist eine der glänzendsten Rechtfertigungen unserer Ideen, wenn die vorhin skizzierte, bewußte Bewegung zur Produktivierung des jüdischen Lebens, die Bewegung, welche die schaffende Arbeit zur einzigen Grundlage der jüdischen Volksexistenz machen will, ihren ausgesprochensten Ausdruck in der Erscheinung der Chaluzim, der Palästina-Arbeitspioniere findet. Während die großen aus der Produktion ihrer gegenwärtigen Wohnländer verdrängten Massen noch immer auf ihrer Suche nach Arbeit und Ruhe in den traditionellen ausgetretenen Wegen der bisherigen jüdischen Wanderbewegung gehen, Wege, die immer mehr auf ihrem Endpunkte zu verschlossenen Türen führen, wächst mit jedem Tag die Zahl der bewußten Träger des Arbeitsideals im jüdischen Volke, die die Verwirklichung dieses Ideals in der Begründung einer neuen, auf freiem kollektivem Schaffen beruhenden Gesellschaft in Palästina erhoffen und die für sich selbst dieses Ideal unmittelbar verwirklichen. Zu Hunderten und Tausenden wandern sie, die Kinder des Ghettos, alle wirtschaftlichen und rechtlichen Hindernisse überwindend, allen Grenzpfählen zum Hohn, nach Palästina, um mit eigenen Händen an dem Aufbau eines neuen Lebens mitzuwirken. Wenn auch diese Pionierbewegung nicht in allen ihren Trägern sich dessen bewußt ist, daß sie eine eminent sozialistische Aufgabe erfüllt, die Aufgabe des sozialistischen Aufbaues, die in allen Ländern vor dem Proletariat steht, wer kann daran zweifeln, daß sich durch die jüdischen Chaluzim in Palästina der Beginn eines großen historischen Geschehens vollzieht, daß sie die Pfadfinder und Wegbereiter der neuen gesellschaftlichen Ordnung, sozialer Gerechtigkeit und nationaler Freiheit sind, die in der ganzen Welt sich vorbereitet? Diesen Prozeß mit allen Kräften zu fördern, ihn mit sozialistischem

Geiste zu erfüllen, seine Träger auch bewußt der großen internationalen Armee des kämpfenden Sozialismus einzugliedern, ist eine der vornehmsten Aufgaben des jüdischen Sozialismus.

So betrachten wir unsere proletarische Kolonisationsarbeit als einen organischen Teil jener großen sozialistischen Aufbau-arbeit, vor welche die gegenwärtige Epoche die internationale Arbeiterklasse gestellt hat. So gewinnen für uns die schwierigen Probleme der Kolonisation in Palästina, die Probleme der landwirtschaftlichen und städtischen Kooperativen, die Probleme der von autonomen Arbeitergenossenschaften oder von der Gesamtheit der organisierten Arbeiterschaft durchzuführenden öffentlichen Arbeiten, tiefe allmenschliche Bedeutung..

Jüdischer Sozialismus bedeutet nicht etwas vom allgemeinen Sozialismus inhaltlich Verschiedenes, sondern den Kampf um die Verwirklichung der gemeinsamen Ziele des Weltproletariats im jüdischen Leben. Die Probleme des internationalen Sozialismus, die Fragen der Theorie und Taktik, des Wiederaufbaues der Internationale und der Einheitsfront des Proletariats in jedem Lande, sind unsere Probleme. Den Fragen der proletarischen Kulturpolitik in allen Ländern, der nationalen Autonomie und des Kampfes gegen jegliche Form nationaler Unterdrückung, müssen wir ebenso unsere Aufmerksamkeit zuwenden, wie den Fragen der konkreten proletarischen Palästinaarbeit.

Der Aufhellung all dieser hier nur kurz gestreiften Probleme und dem Kampfe für deren Lösung im Sinne und Interesse der jüdischen Arbeiterklasse wollen diese Blätter dienen.

B. Locker.

Der Umfang der jüdischen Streiks.

Am 17. Dezember werden es vier Jahre, seitdem Ber Borochow, der geistvolle Theoretiker des Poale-Zionismus, der unvergeßliche Vorkämpfer der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Befreiung des jüdischen Proletariats, im Alter von 36 Jahren gestorben ist. Wir bringen zu diesem schmerzlichen Erinnerungstag einen Ausschnitt aus einem im Nachlasse vorgefundenen, vor dem Kriege geschriebenen, noch unveröffentlichten Werk Borochows: „Die jüdische Arbeiterbewegung in Ziffern" (in russischer Sprache), das von neuem für die mit unermüdlichem Fleiße gepaarten großen wissenschaftlichen Fähigkeiten Borochows zeugt. Eine Ausgabe des Buches in jüdischer Sprache wird vorbereitet.

Die Periode, die hier einer Untersuchung unterzogen wird, ist das Jahrzehnt 1895—1904, also die Periode vor der russischen Revolution, die mit dem Jänner 1905 ihren Abschluß findet. Das Gebiet der Untersuchung bilden die 15 Gouvernements des jüdischen Ansiedlungsrayons, die 10 polnischen Gouvernements und die fünf Städte Riga, Libau, Smolensk, Kiew und Sebastopol, die zwar nicht rechtlich, aber wirtschaftlich zum „Ansiedlungs-rayon" gehören.

Ein Teil der vorhandenen Literatur ist mir unzugänglich geblieben, dies bezieht sich hauptsächlich auf das erste Jahrfünft, und im folgenden wird deshalb die erste Hälfte unseres Zeitabschnittes nur wenig in Betracht gezogen und das Hauptgewicht der Untersuchung auf die zweite Hälfte gelegt werden. Im Laufe des ganzen zweiten Jahrfünfts 1900—1904 kamen im „Ansiedlungsrayon" mindestens 1673 Streiks jüdischer Arbeiter vor. Rechnen wir 300 Arbeitstage auf ein Jahr, so erhalten wir durchschnittlich mehr denn einen Streikausbruch täglich, also täglich ein Aufhören der Arbeit an irgend einem Orte. Und dies bei minimaler Berechnung! Dazu noch unter der Bevölkerung des Ansiedlungsgebietes, die kaum 5 Millionen an Zahl erreicht, bei sehr schwach entwickelter kapitalistischer Produktion! Zum Vergleich seien hier andere kleine Gebiete — wie die Schweiz und Belgien — herangezogen. In der Schweiz sind für die Gesamtperiode 1860—1900, also für 41 Jahre, im ganzen nur 1001 Streiks registriert, durchschnittlich also 25 Streiks jährlich, im Jahre 1900 — 82 Streiks, 1903 — 43. In Belgien fanden in den Jahren 1900—1904 insgesamt 487 Streiks statt, also fast viermal weniger als auf der „jüdischen Gasse" — und dies unter einer anderthalbmal dichteren Bevölkerung, bei einer hochentwickelten kapitalistischen Industrie. Im ganzen europäischen Rußland, den jüdischen Ansiedlungsrayon mitinbegriffen, registrierte für die Jahre 1900—1904 der offizielle Statistiker Fabriks-Revisor W. E. Warsar 1030 von Streiks betroffene Unternehmen.* Es ist klar, daß die offiziellen Informationen sehr dürftig sind. Bemerkt sei aber, daß wohl fast alle vom Streik erfaßten großen Unternehmungen berücksichtigt worden sind, und die Streiks in Zentral-Rußland und Polen berührten ausschließlich große Unternehmen. Die handwerklichen Arbeitsstätten, die selbstverständlich nicht in das Informationsmaterial Warsars einbezogen sind, wurden von der Streikbewegung erfaßt nur unter den Juden des „Ansiedlungsrayons" und unter den Grusinern des Kaukasus. In der gesamten Literatur der Arbeiterparteien Rußlands bis zum 9. Jänner 1905 findet man — neben hunderten von Streiks in den großen Fabriksunternehmungen — kaum ein paar Dutzend Streiks von Handwerksgesellen in Zentralrußland, im Wolga-Gebiet, in Südrußland und in den Baltischen Provinzen. Und nur unter Juden und Grusinern begegnet man immer wieder streikenden Handwerksgesellen und Angestellten. Also können die Daten Warsars nahezu als richtig betrachtet werden und sind für den Vergleich mit unserem Ansiedlungsrayon verwendbar; wenn er auch die montanen und die staatlichen Unternehmen und ein paar Dutzend Streiks in Handwerkerbetrieben in Mittelrußland und in Polen außer acht läßt, so erscheint dies für diesen Untersuchungszweck dadurch

* Die offizielle russische Statistik registriert nicht die Streiks, sondern die von Streiks erfaßten Unternehmen, wenn auch oft ein Streik mehrere Unternehmen gleichzeitig umfaßt. Also war die Zahl der Streiks weniger als 1 030.

wettgemacht, daß auch mir viele Streiks jüdischer Arbeiter entgingen, — die entweder in der Arbeiterpresse nicht registriert sind, oder deren Registrierungsmaterial mir unzugänglich blieb. So dürfen wir also annehmen, daß im Laufe der Jahre 1900—1904 im Ansiedlungsrayon über fünfzehnhundert Streiks stattgefunden haben, wobei gleichzeitig im übrigen Rußland kaum mehr als 1000 zu verzeichnen waren.* Kurz, in den Städten und Städtchen des jüdischen Ansiedlungsgebietes kamen viel mehr Arbeiterstreiks vor, als auf dem ganzen unübersehbaren Gebiet des europäischen Rußland.

Von den 1673 Streiks des zweiten Jahrfünfts ist die Zahl der Streikenden nur in 870 Fällen benannt — es sind nämlich 81.973 Arbeiter. In der übrigen Hälfte der Streikfälle blieb die Teilnehmerzahl unbekannt. Aber immerhin haben doch Arbeiter gestreikt. Man kann sich also nicht auf die Zahl 82.000 beschränken, wenn es auf eine Vorstellung vom Gesamtumfang der Bewegung ankommt. Andererseits ist es aber auch nicht statthaft, einfach eine Doppelzahl von Streikteilnehmern zu konstruieren, weil die Zahl der Streiks nicht 870, sondern 1673 war. Die Frage ist wohl die: Wo darf man hier etwas an Genauigkeit opfern, um der Gesamterscheinung möglichst nahe zu kommen. Man muß die Durchschnittsstärke des jüdischen Streiks ausfindig machen, aber nicht die einfache Stärke, (die wir erhalten, wenn wir die Zahl der Arbeiter: 81.873 durch die Zahl der Streiks: 870 dividieren); man muß vielmehr diese Streiks zergliedern, um das heraus zu bekommen, was die englischen „weighted mean" — den „gewogenen", d. h. erwogenen Durchschnitt nennen. Dieser hat eine größere Wahrscheinlichkeit für sich als der gewöhnliche Durchschnitt, denn sie schließt die systematische Ungenauigkeit der unproportionalen Verquickung verschiedenartiger Größen aus. Also steht uns ein weiter Umweg der Rechnung bevor, der übrigens auch an sich nicht uninteressant ist. Der Umfang der Streiks hängt zunächst von zwei Faktoren ab:. 1) von dem Wirtschaftszweig, in dem die Arbeiter streiken; es ist klar, daß im großen und ganzen die Fabriks-Streiks dem Umfange nach größer sind, als die der Handwerksgesellen und Handelsangestellten; 2) vom Grad der Kollektivität, d. h. von der Zahl der vom Streik erfaßten Unternehmen.

Nach den Wirtschaftszweigen wollen wir die jüdischen Arbeiterstreiks in folgende Gruppen teilen: 1. Fabrik-Streiks: diese beziehen sich auf Unternehmen, die für den großen unpersönlichen Markt arbeiten, d. h. nicht direkt für den

* Die Sphäre der Untersuchung von Warsar umfaßte, nach seinen eigenen Angaben ca. 50 Prozent aller Unternehmen des russisches Reiches, ca. 70 Prozent aller Arbeiter Rußlands, ca. 80 Prozent der gesamten russischen Produktion, d. h. den weitaus größten Teil der russischen Gesamtindustrie. — Was den Kaukasus anbelangt, so ist dort die Bewegung fast um 10 Jahre jünger als die jüdische. Sogar die grusinische Arbeiterbewegung konnte, trotzdem sie auch das Handwerksproletariat umfaßte, bis 1903 auch nicht entfernt an Breite mit der jüdischen Bewegung den Vergleich aufnehmen.

Konsumenten, sondern indirekt durch eine Reihe von vermittelnden Instanzen; 2. Handwerks-Streiks: diese umfassen alle Unternehmen, die direkt für den Verbraucher arbeiten — sei es auf dessen Bestellung oder durch Vermittlung des Handelsgeschäftes, das im einzelnen verkauft. Den Handwerksunternehmen zählen wir auch jene hinzu, die für die Handwerker die notwendigen Halbfabrikate erzeugen;* 3. Handels- und Transport-Streiks, denen wir auch die nicht zahlreichen Streiks der Taglöhner und Hausbediensteten zuzählen; 4. Streiks unbekannter Wirtschaftszweige. Nach dem Grad der Kollektivität unterscheiden wir folgende Gruppen von Streiks: a) Einzel-Streiks, — die nur ein Unternehmen berühren; wir scheiden sie in zwei Untergruppen: 1. Einzel-Vollstreiks — wenn die gesamte Einheit streikt, und 2. Einzel-Teilstreiks — wenn nur ein Teil der Arbeiter oder irgend eine besondere Abteilung des Unternehmens vom Streik ergriffen erscheint. b) Doppel-Streiks — die zwei Unternehmen gleichzeitig umfassen. c) Kollektive Streiks, die mehr als zwei Unternehmen umfassen; diese lassen sich wieder gruppieren in: 1. allgemeine — wenn im gegebenen Orte oder Gebiete alle Unternehmen desselben Produktionszweiges streiken, oder 2. Gruppen-Streiks — wenn nicht alle Unternehmen desselben Produktionszweiges streiken. d) Streiks von unbekannter Kollektivität, die sich nicht in die obgenannten Kategorien einreihen ließen.

Tabelle I.

Klassifizierung der Streiks im zweiten Jahrfünft (1900—1904) nach dem Wirtschaftszweige und dem Grade der Kollektivität.

Kollektivität		Fabriksstreiks	Handwerksstreiks	Handels- u. Transportstreiks	Streiks in unbekannt. Wirtschaftszweigen	Zusammen
Allgemeine Streiks		28	92	12	4	136
Gruppenstreiks		58	165	16	1	240
Doppelstreiks		8	12	5	—	25
Einzelvollstreiks		261	201	52	2	516
Einzelteilstreiks		79	7	2	—	88
Unbekannter Kollektivität	kleine**	13	15	12	166	206
	sonstige	92	213	25	132	462
Insgesamt		539	705	124	305	1.673

* Ich kann nicht näher auf die Begründung dieser Unterscheidung eingehen; es sei nur bemerkt, daß diese auf der merkwürdig präzisen Begriffsfassung des Handwerks-Unternehmens und des kapitalistischen Unternehmens Werner Sombarts in seinem „Kapitalismus der Gegenwart" beruht. — Aus diesen beiden Gruppen sollte noch als Uebergangsstadium die Hausproduktion ausgeschieden werden, aber die mir zur Verfügung stehenden Informationen über die jüdische Streikbewegung gaben zu wenig Anhaltspunkte dafür.

** Manche Streiks sind in den Quellen als „kleine" bezeichnet — aber ohne nähere Angabe der Teilnehmerzahlen.

Tabelle II.

Dieselbe Klassifizierung der Streiks mit bekannter Teilnehmerzahl für dieselbe Zeitspanne.

Kollektivität	Fabriksstreiks		Handwerksstreiks		Handels- u Transportstreiks		Streiks in unbekannt. Wirtschaftszweigen		Alle Wirtschaftszweige	
	Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer
Allgemeine Streiks .	25	12.838	61	20.132	8	2.930	—	—	94	35.900
Gruppenstreiks . . .	42	8.082	129	13.491	8	380	1	30	180	21.983
Doppelstreiks . .	5	301	3	56	4	66	—	—	12	423
Einzelvollstreiks . .	188	13.321	154	1.362	29	242	1	20	372	14.945
Einzelteilstreiks . .	72	5.486	7	29	2	45	—	—	81	5.560
Unbekannter Kollektivität	32	958	90	2.039	6	52	3	113	131	3.162
Insgesamt	364	40 986	444	37.109	57	3.715	5	163	870	81.973

Bevor wir an die Feststellung der mittleren Durchschnittsgrößen jeder Kategorie nach der Tabelle II. herangehen, wollen wir vier Streikfälle aus unserer Betrachtung eliminieren, die dem Umfange, sowie der Art ihrer Entstehung nach ausschließlicher Natur sind.* 1. den allgemeinen Streik von 10.000 Arbeitern in Bialystok (November 1903), hervorgerufen durch Massenverhaftungen streikender Weber und verbunden mit der Forderung nach deren Befreiung sowie nach dem achtstündigen Arbeitstag. Diesen Streik zählte ich der Kategorie der Handwerks-Streiks zu, wiewohl die Zahl der 10.000 Teilnehmer auch einige Tausend nichtjüdischer Fabriksarbeiter umfaßt und ich außerdem gegen zweieinhalb Tausend jüdischer Fabriksarbeiter, die am Streik teilnahmen, ausschied und den Fabriksstreiks zuzählte (da sie eine Woche vor dem allgemeinen Ausbruch zu streiken begannen); 2. den allgemeinen Streik der 3000 Handwerksgesellen in Berditschew (darunter 400 Nichtjuden) im August 1903, begonnen nur aus Solidarität mit der allgemeinen russischen Streikbewegung des Sommers 1903, ohne mit bestimmten Forderungen verbunden zu sein; 3. den allgemeinen Streik von 700 Handwerksgesellen in Mohilew im Oktober 1903, als Protest gegen eine Verordnung des Gouverneurs auf Verlängerung des Arbeitstages; 4. den allgemeinen Streik von 1800 Angestellten in Minsk im Sommer 1903, hervorgerufen durch eine ähnliche Verordnung des Ministers von Plehve; in den zwei letzten

* Der Leser wird bald sehen, daß unsere Zahlen beispiellos groß sind wenn sie auch noch lange nicht vollständig sind. Ich werde mich deshalb im Folgenden bemühen, alles zu beseitigen, was sie mit Unrecht noch vergrößern könnte.

Fällen war die Forderung des 10-stündigen Arbeitstages aufgestellt, die auch zugestanden wurde.

Nach Eliminierung der genannten vier allgemeinen Streiks (3 Handwerksstreiks mit 13.300 Teilnehmern und 1 Handelsstreik mit 1800 Teilnehmern) ergeben die Durchschnittsgrößen folgende Tabelle der einzelnen Kategorien:

Tabelle III.

Die Durchschnittszahl der Teilnehmer auf einen Streik:

Kollektivität	Fabriksstreiks	Handwerksstreiks	Handels- u. Transportstreiks	Streiks in unbekannt. Wirtschaftszweigen	Alle Wirtschaftszweige
Allgemeine Streiks . .	513.5	117.8	161.4	—	231.1
Gruppenstreiks	192.4	104.6	47.5	30.0	122.1
Doppelstreiks	60.2	18.7	16.5	—	35 2
Einzelvollstreiks . . .	70.9	8.8	8.3	20.0	40 2
Einzelteilstreiks	76.6*	4.1	22.5**	—	68.6
Unbekannt. Kollektivität	29.9	22.7	8.7	37.7	24.1
Durchschnitt	112.6	54.0	34.2	32.6	94.2

Die letzte Zahl der Tabelle III — 94,2 — erhielten wir ohne Eliminierung der vier besonderen Streiks mit ihren 15100 Teilnehmern. Sie ergibt also die einfache mittlere Stärke eines jüdischen Streiks, aber noch nicht die „erwogene" Mitte, die wir erst durch Multiplikation der gefundenen Durchschnittszahlen mit den entsprechenden der Tabelle I bekommen werden (Siehe Tabelle IV). Da wir aber keine genauen Zahlen besitzen und nur ein annäherndes Bild der Gesamtbewegung anstreben, müssen wir uns also mit „runden" Zahlen begnügen: in der Tabelle IV habe ich alle Zahlen vernachlässigt, die 250 nicht übersteigen und diejenigen zwischen 250 und 500 nahm ich für rund 500 an. Außerdem erschien mir die Zahl 37,7 der letzten Tabelle — für die Streiks in unbekannten Wirtschaftszweigen und mit unbekannter Kollektivität — zu wenig vertrauenswert. Ich hielt es daher für besser, alle derartigen Streiks als „kleine" zu bezeichnen.* Und wie der Leser später ersehen wird, ist die Durchschnittsstärke eines „kleinen" Streiks ungefähr 6 Teilnehmer. Endlich sei noch bemerkt, daß die letzten zwei Kolonnen der Tabelle IV durch Addi-

* Daß auf einen Einzelvollstreik im Durchschnitt mehr Teilnehmer als auf einen Doppelstreik kommen und auf einen Einzelteilstreik mehr als auf einen Einzelvollstreik, das ist kein Zufall. Der Rahmen des Aufsatzes gestattet mir aber nicht, darauf näher einzugehen.

** Siehe oben die Anmerkungen auf Seite 7 u. 8.

tion der ersten acht zu je vier entstand, sowie die letzte horizontale Reihe eine Summierung der oberen sieben Reihen darstellt. Im allgemeinen stellt aber die Tabelle IV das Resultat entsprechender Zahlen-Multiplizierung der Tabellen III und I dar. Aus der Tabelle IV ist ersichtlich, daß im Laufe von fünf Jahren 110 Tausend jüdische Arbeiter an wirtschaftlichen Streiks teilgenommen haben, was durchschnittlich 65,1 Teilnehmer auf einen Streik bedeutet. 65,1 ist eben die „erwogene" Durchschnittsstärke des jüdischen Streiks.

Tabelle IV

Das allgemeine Bild der Bewegung im zweiten Jahrfünft (1900–1904.)

(Die Teilnehmer sind in runden, annähernden Zahlen gegeben.)

		Fabriksstreiks		Handwerksstreiks		Handels- u. Transportstreiks		Streiks in unbekannten Wirtschaftszweigen		Alle Wirtschaftszweige	
		Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer	Zahl der Streiks	Teilnehmer
Allgemeine Streiks		28	14.500	92	24.000*	12	3.500*	4	—	136	42.000*
Gruppenstreiks		58	11.000	165	17.500	16	1.000	1	—	240	29 500
Doppelstreiks		8	500	12	—	5	—	—	—	25	500
Einzelvollstreiks		261	18.500	201	2.000	52	500	2	—	516	21.000
Einzelteilstreiks		79	6.000	7	—	2	—	—	—	88	6.000
Unbekannter Kollektivität	kleine	13	—	15	—	12	—	166	2.000	206	10 000
	sonstige	92	3.000	213	5.000	25	—	132		462	
Insgesamt		539	53.500	705	48.500	124	5.000	305	2.000	1673	109.000

Wenn wir ebenso annähernd die Rechnung für die einzelnen Jahre machen (die Details der Berechnungsweise lasse ich weg), so erhalten wir folgende Daten:

Tabelle V.

Jahr	Streiks	Teilnehmer
1900	251	14.500
1901	417	20.500
1902	431	26.000
1903	326	39.000
1904	164	8.000
Unbestimmt	84	1.000
Das ganze Jahrfünft	1.673	109.000

* Hier wurden auch die außerordentlichen Streiks eingerechnet (3 Handwerksstreik mit 13.300 Teilnehmern und ein Handelsstreik mit 1.800 Teilnehmern).

Wenn auch hier einige Tausend nichtjüdischer Arbeiter — die nicht ausgeschieden werden konnten — sowie 25 jüdische Arbeiterstreiks in 5 Städten außerhalb des „Ansiedlungsgebietes" (mit der allgemeinen Teilnehmerzahl 1000) mit eingerechnet sind, so kann doch die Zahl 109 oder 110 Tausend als vollständig glaubwürdige Charakteristik der ökonomischen Bewegung innerhalb der jüdischen Arbeiterschaft des Ansiedlungsgebietes für die Zeitperiode 1900—1904 gelten.

Wer den Weg unserer Untersuchung bis zu dieser Zahl aufmerksam verfolgt hat wird hoffentlich zugeben, daß sie nicht übertrieben, ja eher verkleinert erscheint. *

Es ist nicht schwer einzusehen, daß der Umfang der jüdischen Arbeiterbewegung etwas ganz Ausschließliches und Beispielloses in der Geschichte der kapitalistischen Welt darstellt. Nach den Angaben des statistischen Sammelbuches der JCA. betraf die Gesamtzahl des jüdischen Fabriks-Proletariats — das Gouvernement Cherson ausgenommen — 46.313 Arbeiter. Nimmt man für dieses Gouvernement das Maximum von 3600 Arbeitern an, so erhalten wir 50.000, die nach der nicht einwandfreien „Terminologie" der Berichterstatter des Buches der Fabriksproduktion zugezählt werden. Im Handwerk waren aber nach demselben Buche im ganzen 242.000 Arbeiter beiderlei Geschlechtes (Gehilfen und Lehrlinge) beschäftigt. Diese Angaben beziehen sich hauptsächlich auf das Jahr 1899, teilweise auf 1898 und 1900; zu dieser Zeit gab es also 292.000 jüdische Arbeiter, die an der Industrie des „Ansiedlungsrayons" beteiligt waren. Mit Rücksicht auf allerlei Irrtümer in den Berechnungen der Mitarbeiter des Sammelwerkes, darf man diese Zahl auf 320.000—330.000 erhöhen, jedenfalls nicht mehr. Die Zeitspanne, die ich untersuche, verläuft 1—4 Jahre später, aber indessen wurde die Emigration erwachsener Juden (hauptsächlich Handwerker im Arbeitsalter) so stark, daß man annehmen darf, daß die Zahl der jüdischen Arbeiter im Ansiedlungsgebiet eher zurückgegangen als gewachsen ist. Nichtsdestoweniger, um jede meinen Ausführungen günstige Annahme auszuschalten, nehme ich an, daß die Arbeiterbevölkerung des Ansiedlungsrayons in diesen Jahren um einige Prozente gewachsen sei und die allgemeine Anzahl von 350.000 in der Industrie (außer den Handels- und Taglohnarbeitern) erreicht habe. Gestreikt haben aber in den Fabriks- und Handswerksbetrieben im Laufe der fünf Jahre gegen 102.000 Arbeiter (siehe Tabelle IV); also betrug das jährliche Durchschnittsprozent streikender jüdischer Arbeiter nicht weniger als 5,8 auf jedes 1000 jüdischer Arbeiter, die in der In-

* Es soll nicht geleugnet werden, daß ich unvermeidlich in meinen Berechnungen willkürliche Annahmen gemacht habe, diese neigen aber stets mehr zur kleineren als zur größeren Zahl. Ueberhaupt sind derartige Annahmen in der Statistik unausweichlich, und wenn z. B. der Demograph, in Ermanglung direkter Daten, die allgemeine Bevölkerungszahl indirekt — auf Grund der Geburts- und Hochzeitsregistrierungen — feststellt, so ist dieses Auskunftsmittel viel mehr zweifelhaft als diejenigen, deren ich mich bediene.

dustrie beschäftigt waren, kamen mindestens 58 Streikende jährlich. Diese Proportion fällt bis auf das Minimum von 2,1 Prozent im Jahre 1904 und erreicht im Jahre 1903 das Maximum von 10,4 Prozent.

Im Jahre 1900 streikten ca. 14.000 jüd. Industriearbeiter, d. h. 4.0%
„ „ 1901 „ „ 19.000 „ „ „ „ 5.4%
„ „ 1902 „ „ 25.000 „ „ „ „ 7.1%
„ „ 1903 „ „ 36.500 „ „ „ „ 10.4%
„ „ 1904 „ „ 7.500 „ „ „ „ 2.1%*

Um begreiflich zu machen, wie groß diese harmlosen Prozente in der Tat sind, lasse ich eine vergleichende Tabelle einiger Länder folgen, aus der die perzentuelle Teilnahme der Arbeiter in den Industriestreiks (Handwerks- und Fabriksproduktion inbegriffen) ersichtlich wird:

Tabelle VIa.**

Gebiet	Zeitperiode	Allgemeine Zahl streikender Industrie-Arbeiter	Mittlere Jahreszahl der streikenden Arbeiter	Die mittlere Zahl des in Rede stehenden Industrieproletariats	Auf je 1000 Arbeiter streikten im Jahre
Deutschland	1900—1904	491.328	98.000	900.000	11
Belgien	1900—1904	106.758	21.500	1,500.000	14
Großbritanien	1900—1904	828.540	166.000	11,000.000	15
Schweiz	1903	5.697	—	300.000	19
Oesterreich	1900—1903	212.981	53.000	2,500.000	21
Frankreich	1900—1904	751.254	150 000	5,000.000	30
Europäisches Rußland .	1900—1904	210.014	42.000	1,600.000§	26
Ansiedlungsgebiet (jüdische Bevölkerung) . .	1900—1904	102.000	20.400	350.000	58

* Der Rückgang des Jahres 1904 ist durch mehrere Umstände bedingt: durch den russisch-japanischen Krieg, die schreckliche allgemeine Krise, die Emigration (im Zusammenhang mit der Mobilisierung) und die allgemeine unruhige Stimmung.

** Von der allgemeinen Zahl der französischen Streiks zog ich ab die landwirtschaftlichen und die Transportstreiks; für die übrigen Länder zog ich die Transportstreiks — wegen ihrer zu kleinen Teilnehmerzahl — nicht ab. Für Deutschland verglich ich die Angaben der Gerneralkommission der Gewerkschaften mit denen der Regierungsstatistik und im Falle der Nichtübereinstimmung, entnahm ich die Zahlen für das jeweilige Jahr jener Quelle, die diese vollständiger darbot. (1900 u. 1901 nach den Angaben des statistischen Reichsbureaus, 1902—1904 nach der Statistik der Generalkommission.)

§ Die Daten Warsars beziehen sich nicht auf das ganze industrielle Proletariat Rußlands; für das Jahr 1903 sind sie, augenscheinlich, um die Hälfte zu niedrig.

Tabelle VIb.

Gebiet	Jahr des stärksten Aufschwunges*	In diesem Jahr streikten Arbeiter	Ingesamt waren in der Industrie beschäftigt	Auf je 1000 Arbeiter kamen streikende
Deutschland	1900	122.803	9,000.000	14
Belgien	1901	43.814	1,200.000	36
Großbritannien	1902	256.667	11,000.000	23
Schweiz	—	—	—	—
Oesterreich	1900	104.425	2,260.000	47
Frankreich	1902	200.166	4,800.000	42
Europäisches Rußland**	1903	86.832	1,600.000**	54
Ansiedlungsgebiet (jüdische Bevölkerung) . .	1903	36.500	350.000	104

Aus den Tabellen VIa und VIb geht hervor, daß der Umfang des wirtschaftlichen Kampfes beim jüdischen Proletariate durchschnittlich 2—5mal stärker war als bei der Arbeiterschaft anderer Völker des östlichen und westlichen Europa. Sogar in den Jahren höchsten Aufschwunges erreichte die proletarische Bewegung bei anderen Völkern nicht einmal den gewöhnlichen Durchschnitts-Umfang der jüdischen Bewegung. Diese in der Geschichte einzigartige Gährung der Arbeitermassen verbreitete sich über alle Städte des „Ansiedlungsrayons", drang lange vor dem 9. Januar 1905 in die entlegensten Nester, in die entferntesten Winkel, in die zahlreichen Orte und Städtchen der westlichen Randgebiete Rußlands. Die Bewegung erfaßte alle Schichten des jüdischen Proletariates und an vielen Stellen wurden ausnahmslos alle Arbeiter in den Kampf gegen die Arbeitgeber hineingezogen. Abgesehen von den kleinen Orten, wo jeder der zwei drei Dutzend Arbeiter den Konflikt mit dem „Kapital" vielfach mitgemacht hat — auch in den großen Städten mit zahlreicher und, nicht zu vergessen, über kleine Werkstätten zerstreuter Arbeitsbevölkerung, ließ der wirtschaftliche Kampf keine Werkstatt, keinen Kaufladen, kein Geschäft unberührt. So wurde gegen Herbst 1903 von allen Arbeitern Mohilews der 10stündige Arbeitstag erkämpft. Im November 1901 konstatiert der „Minsker Arbeiter", Nr. 4, daß „die Arbeiterbewegung eine wichtige Rolle im Leben von Minsk spielt" und wenn auch „Minsk eine Stadt kleiner Handwerker ist, keine

* Nicht der absolut-stärksten, sondern im Rahmen der gegebenen Periode.

** Die Daten Warsars beziehen sich nicht auf das ganze industrielle Proletariat Rußlands; für das Jahr 1903 sind sie, augenscheinlich, um die Hälfte zu niedrig.

Fabriken, ja sogar keine größeren Werkstätten besitzt", so „durchwehte doch ein Sturm der Unzufriedenheit alle Reihen der Minsker Massen und erweckte die niedergedrückten und verschüchterten Arbeiter zum Kampfe für ein besseres Schicksal zur Verteidigung ihrer Menschenwürde, die zu Boden getreten wird." Und noch gegen Ende des Jahres 1900 erklärt der Bialystoker Korrespondent der „Arbeiterstimme" Nr. 20: „Die Arbeiterbewegung ist in Bialystok keine neue Erscheinung, Streiks sind unter unseren Arbeitern eine ganz gewöhnliche Angelegenheit; in Bialystock gibt es kaum einen Arbeiter, der nicht an einem Streik teilgenommen hätte." Die große Flut der jüdischen Arbeiterbewegung wurde nur einmal in der Weltgeschichte überboten — durch die allgemeine russische Bewegung von 1905, als auf 1000 Arbeiter, nach d. Daten von Warsar, 1638 an Streiks beteiligt waren.*

Schon die Tatsache allein, daß diesem Umfange der wirtschaftlichen Bewegung der jüdischen Ansiedlungsrayons nirgends unter den Völkern der Welt etwas Gleiches entgegengestellt werden kann, stellt uns vor ein sehr ernstes Problem.

B. Borochow.

Die landwirtschaftlichen Genossenschaften in Palästina.

Die Entwicklung der Gruppen.

Die Entwicklung der genossenschaftlichen Form der landwirtschaftlichen Arbeit unter den jüdischen Arbeitern in Palästina ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus von besonderem Interesse.

Namentlich haben zu der Entwicklung dieser Form die besonderen ökonomischen Bedingungen, in denen sich der jüdische Arbeiter infolge der niedrigen Arbeitslöhne in Palästina befand, beigetragen. Der Arbeitslohn war bis zu der britischen Okkupation 1 bis 1½ frcs. pro Tag und nur selten 2.— frcs. pro Tag. Der jüdische Arbeiter hatte das Bestreben, sich den Arbeitsbedingungen anzupassen. Da er aber als Europäer größere Bedürfnisse hat, als der niedrige Arbeitslohn sie zu befriedigen ihm erlauben konnte, war er gezwungen, sich solche Lebensbedingungen zu schaffen, die ihm die Existenz ermöglichen könnten. Da kam ihm die genossenschaftliche Form zu Hilfe, die gegenseitige Selbsthilfe und das Zusammenleben in Gruppen. In dieser Form hat der jüdische Arbeiter ein ganzes Netz von genossenschaftlichen Institutionen ins Leben gerufen: Küchen, Konsumläden und Kranken-

* Die Paradoxie dieser Zahl (ist doch 1638 mehr als 1000) kommt daher, daß dieselben Arbeiter einigemale streiken. Wer die Wiederholbarkeit der Streiks nicht in Betracht zieht, versteht überhaupt schlecht die Statistik des wirtschaftlichen Kampfes. Im Jahre 1905 streikten in Rußland 1638 Arbeiter nicht von 1000, sondern auf 1000, wie ich überall betone.

kassen. Die Krönung dieser Bewegung ist aber die landwirtschaftliche Arbeiter-Gruppe („Kwuzah").

Die Arbeitergruppen entwickelten sich von dem Streben heraus, verschiedene Arbeiten — und namentlich die Bearbeitung und Bewirtschaftung ganzer Betriebe — auf eigene Verantwortung und unter ihrer alleinigen Leitung zu übernehmen. Dadurch bekommen die Gruppen den Arbeitslohn wie auch den Lohn der Betriebsleitung.

Die Zionistische Organisation hat die Wichtigkeit der Arbeitergruppen, welche den mittellosen Arbeitern die Möglichkeit geben — durch Vereinigung und gegenseitige Verantwortlichkeit — Boden und Baulichkeiten in Pacht sowie das notwendige Inventar leihweise zu erhalten, anerkannt.

Vor zwölf Jahren war der erste Versuch gemacht — dadurch, daß die zwei Farmen am Kinerethsee — Kinereth und Dagania vom Zionistischen Palästinaamt Arbeitergruppen zur Bearbeitung auf ihre Verantwortlichkeit hin übergeben wurden.

Der Jüdische Nationalfonds hatte sich dieses System zu eigen gemacht und alle seine Farmen wurden im Laufe der Zeit Arbeitergruppen anvertraut.

In den Kriegsjahren, sowie auch im Uebergangsjahre 1919, haben die Gemüsegruppen eine große Wichtigkeit erworben. Mit Gemüsebau beschäftigen sich besonders Arbeiterinnen.

Die Bedingungen, die in Palästina während der Kriegszeit herrschten, haben viel zur Entwicklung dieser Art von Gruppen mitgeholfen. Die jüdischen Arbeiterinnen, die in den Kolonien bei leichten Arbeiten beschäftigt waren, wie Baumpflege, Baumschnitt, Sortierung und Packung der Orangen, welche Arbeiten infolge der Seesperre aufgehört hatten, konnten an den Arbeiten der Arbeiter, wie Ackern, Hacken u. dgl., sowie an anderen schweren Arbeiten keinen Anteil nehmen. Sie fanden dann durch den Gemüsebau ihren Lebensunterhalt. Aber schon im Jahre 1919 hatten sich die Aussichten des Gemüsebaues sehr verschlechtert. Der kleine lokale Markt und die Unmöglichkeit, die Eisenbahn im ersten Jahre der englischen Okkupation für den Transport nach ferngelegenen Märkten — Damascus etc. — zu benützen, haben es verursacht, daß es im Jahre 1920 nicht mehr möglich war, im früheren Maßstabe Gemüsebau zu betreiben.

Im allgemeinen haben die genossenschaftlichen Wirtschaften während der letzten Jahre eine bedeutende Entwicklung durchgemacht, trotz der allgemeinen Krisis nach dem Kriege, trotz der geringen Mittel, die wir ihnen zur Verfügung stellen konnten, und trotz der Gegnerschaft von seiten eines Teiles des zionistischen Publikums.

In diesen Wirtschaften arbeiteten im Jahre 1918/19 zirka 450 Arbeiter und Arbeiterinnen, welche in 31 Gruppen organisert waren.

Im Jahre 1919/20 arbeiteten in ihnen zirka 500 Arbeiter und Arbeiterinnen (in 28 Gruppen) und im Jahre 1920/21 zirka 600 Arbeiter und Arbeiterinnen (in 26 Gruppen).

Im Jahre 1918/19 bearbeiteten die Gruppen eine Fläche von zirka 17.000 Dunam*, im Jahre 1919/20 zirka 20.000 Dunam und im Jahre 1920/21 zirka 22.000 Dunam. Jeder Arbeiter bearbeitete im Durchschnitte eine Fläche von ungefähr 40 Dunam.

Die investierten Beträge.

Im Laufe der ersten Jahre hat das landwirtschaftliche Departement der Zionistischen Kommission in Jerusalem aus den Mitteln der Zionistischen Organisation den Arbeitergruppen folgende Beträge ausgefolgt:

	Lstrg.
im Jahre 1918/19	12.124,582
„ „ 1919/20	26,159,833
„ „ 1920/21	25.749,052
Total	62.033,267

Die oben angeführten Zahlen zeigen bloß die während der letzten drei Jahre in den Betrieben investierten Beträge. Um aber einen Begriff von den Beträgen zu geben, welche in den Kwuzoth während all der Jahre ihres Bestehens investiert wurden, gebe ich nachstehend eine Austellung der von verschiedenen Institutionen in unseren Betrieben vom Jahre ihrer Gründung an, u. zw. vom Jahre 1908 bis Ende 1920, gemachten Investitionen:

	Lstrg.
1. Investiert durch den JNF.	130.409,15
2. „ „ die Zionist Commission	39 806,43
3. „ „ Palest. Land Devel. Co.	12.428,75
4. „ „ J. C. A. (Jewish Colonisation Assotiation)	8.795,93
5. „ „ den Pal. Arbeiterfonds	1.730,44
6. „ „ die Anglo Palest. Co.	9.530,—
7. „ „ diverse Kreditoren	10.173,80
8. Aus den Gewinnen der Betriebe	13.313,30
Total . Pfd. Strg. E.	226.187,80

Von dieser Gesamtsumme entfällt auf den JNF. 57,5% und auf die Zionistische Organisation 18%.

Vom investierten Gesamtbetrage von Pfd. Sterl. 226.187.80 entfällt:

	Lstrg.
1. auf Betriebe errichtet auf JNF.-Böden	180944.8
2. „ „ „ JCA.- „	17865.9
3. auf zeitweilige Betriebe, errichtet auf gepachteten Böden	10324.8
4. auf zeitweilige Betriebe, errichtet auf Privatböden	2905.7
5. auf zeitweilige Grupen für Gemüsebau	5322.5
6. auf Betriebe der Gruppen in Obergaliläa, die im Jahr 1920 zerstört wurden	8824.1
Total	226187.8

Diese Tabelle zeigt, daß 80% aller Ausgaben in den auf Böden des JNF. arbeitenden Betrieben und 8% in den Betrieben

* 1 Dunam = 900 Quadratmtr.

der Kwuzoth, die auf Böden der JCA. arbeiten, investiert wurden. Die Beträge, welche auf zeitweilig errichtete Betriebe, wie auch auf die im Jahre 1920 in Obergaliäa zerstörten Betriebe entfallen, machen 12% aus.

Nachstehende Tabelle zeigt die Gattungen der Ausgaben unserer Betriebe und ihr Verhältnis zueinander.

Es wurden verausgabt:

		Lstrg.	
1.	für Boden und Ameliorationen	26264.8	11.5 %
2.	„ Gebäude	23981.—	10.5 „
3.	„ Wasserversorgung	4729.8	2.8 „
4.	„ Pflanzungen	41846.—	18.5 „
5.	„ lebendes Inventar	18819.7	8.3 „
6.	„ totes „	9882.4	4.3 „
7.	„ Getreide in den Magazins, (Ende 5680)	19207.4	8.4 „
8.	„ Vorbereitungsarbeiten für 5681	9570.6	4.2 „
9.	„ bares Geld	666.9	0.3 „
10.	„ Debitoren	24304.5	10.6 „
11.	„ Verluste	46914.7	20.6 „
		226187.8	100.— %

Ca. 69% dieses Betrages, und zwar Pfd. Sterl. 154,968.— wurden für Boden, Ameliorationen, Gebäude, Inventar und für Vorbereitungen für das nächste Arbeitsjahr verausgabt oder stellte Getreide und bares Geld in der Kassa dar.

Ca. 10.5% des Gesamtbetrages Pfd. Sterl. 24,304.— figurierten als Schuld verschiedener Institutionen, wie z. B. des „Vaad-Hagirah (Flüchtlingskomitees), welcher gegen Kriegsende in Galiläa arbeitete, die Ernten der Kwuzoth in der Zeit der Not verwendete, dafür aber keine volle Zahlung leistete.

Ca. 20.5% Pfd. Sterl. 46914.— stellen Verluste dar.

Defizite.

Die Frage der Defizite bildet das Hauptargument der Gegner der Kwuzoth und ihrer Arbeitsmethode. Es soll hier näher auf das Wesen dieser Defizite eingegangen werden.

Die Defizite sind in folgende Kategorien einzuteilen:

		Lstrg.
1.	Verluste der Okkupations- und Administrationsperiode	8303,2
2.	Kriegsschäden, deren Ersatz von der Regierung gefordert wird	11177.6
3.	Kursverluste	7873.3
4.	Verluste durch den Ueberfall in Obergaliläa	8669.9
5.	Verluste der Kwuzoth selbst	10390.7
		46919.7

Betrachten wir näher die Kategorien der Defizite, so finden wir, daß die Verluste der Okkupationsperiode unabwendbar waren in der ersten Zeit, als man den Boden in Besitz nahm. Die Ueberfälle seitens der Araber, Prozesse und die damit verbundenen Ausgaben verursachten diese Verluste. — Auch die Defizite, die in der ersten Zeit durch die Administratoren der Betriebe (namentlich in Merchavia und Kinereth) entstanden sind, kann man unmöglich den Kwuzoth zur Schuld schreiben.

Die Defizite der ersten Gattung, u. zw. die der Okkupations- und Administrationsperiode, machen ca. 18% aller Verluste aus. Für die Schäden, die durch das türkische Militär verursacht wurden (Wegnahme von Vieh, Ernte etc.), fordern wir jetzt von der Regierung entsprechende Entschädigung. Die Verluste dieser Gattung machen ca. 24% aller Verluste aus. Es ist klar, daß auch mit diesen Defiziten die Arbeiter nicht belastet werden können.

Die Verluste durch Kursunterschiede in der Kriegszeit machen ca. 17% aller Verluste aus. Diese Verluste können ebensowenig den Arbeitern zur Last fallen.

Die Verluste durch die Ueberfälle auf die Kwuzoth in Obergaliläa (Tel-Hai, Hamra, Kfar-Giladi) machen ca. 18% aller Verluste aus. Wir können natürlich die Helden von Obergaliläa wegen dieser Verluste nicht beschuldigen.

Die Defizite, für welche die Kwuzoth verantwortlich zu machen sind, machen ca. 23% aller Verluste aus. Es sei hier betont, daß die absoluten Defizite der Arbeiter während ihrer zwölfjährigen Arbeit in den Betrieben den Betrag von Pfd. Sterl. 10390.— ausmachen und nicht Hunderttausende von Pfunden, wie die Gegner der Kwuzoth in der Oeffentlichkeit verbreiten. Es ist dies ein Betrag, welcher im Verhältnisse zu der gesamten Investition in allen Betrieben, — während einer Periode von zwölf Jahren — weniger als 5% ausmacht.

Einschätzung der Aktiva.

Es wird aber sicher Leute geben, die sagen werden, daß das in den Büchern verzeichnete Vermögen in der Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist oder daß der Wert des in den Betrieben tatsächlich vorhandenen Vermögens kleiner ist als es die Bücher aufweisen. Unsere Antwort an die Zweifler ist: Um den wirklichen Wert der Bodenameliorationen, der Gebäude, des Inventars usw. festzustellen, wird jetzt eine Schätzungskommission organisiert, welche, aus erfahrenen Fachleuten zusammengesetzt, auf jedem Betriebe eine ausführliche Schätzung vornehmen und den richtigen Wert des vorhandenen Vermögens festzusetzen haben wird.

Unterzeichneter, der eine Praxis in der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation von mehr als zwanzig Jahren hinter sich hat und der gewohnt ist, landwirtschaftliche Werte einzu-

schätzen, meint, daß das tatsächliche Vermögen der Betriebe nicht hinter dem Buchwert zurücksteht. Er meint ferner, daß der gegenwärtige Vermögenswert nicht als Folge der zeitweiligen Preissteigerung zu betrachten sei, sondern den Verbesserungen, die im Laufe der Jahre in den Betrieben eingeführt worden sind, zu verdanken ist. Wenn wir heute alles zu Vorkriegspreisen abschätzen, werden wir finden, daß das Vermögen hinter den dafür gemachten Investitionen etwa um ein Drittel nachsteht.

Kann man sich aber mit einer bloßen Geldeinschätzung der Betriebswerte begnügen? Ist es möglich, den großen Gewinn der Heranbildung eines jüdischen Arbeiterkontingents, der in Geldwerten nicht auszudrücken ist, nicht in Rechnung zu ziehen? Einige hundert Leute arbeiteten während der zwölf Jahre in den Betrieben und haben sich an die landwirtschaftliche Arbeit gewöhnt. Sie akklimatisierten sich im Lande und bilden jetzt den Grundkern der jüdischen produktiven Arbeit in Palästina. Sie sind es, die die besten Kräfte zur Organisierung und Leitung der öffentlichen Arbeiten, welche von der Regierung ausgeführt werden, hergegeben haben.

Wenn wir den auf die Kwuzoth entfallenden Verlust von zirka. Pfd. Strlg. 10.890.— auf die 600 Arbeiter, die während zwölf Jahren in den Betrieben arbeiteten, verteilen, wird sich herausstellen, daß das Lehrgeld für die Akklimatisierung und das Gewöhnen an die Arbeit ein sehr Geringes war, und zwar weniger als Pfd. Strlg. 20.— pro Arbeiter.

Selbst wenn wir annehmen sollten, was gar nicht den Tatsachen entspricht, — daß eine neue Schätzung des Vermögens ergeben würde, daß außer barem Gelde und außer der Ernte nichts mehr als bloßer Boden vorhanden ist, würde das dann beweisen, daß während zwölf Jahren zur Heranbildung von 600 Leuten zu landwirtschaftlicher Arbeit ein Betrag von Pfd. Strlg. 180.048.— verausgabt worden ist. Das würde eine Ausgabe von zirka Pfd. Strg. 30 pro jeden Arbeiter während der zwölf Jahre ausmachen.

In der Tat verhält sich aber die Sache ganz anders. Tatsache ist, daß außer Boden noch andere Werte vorhanden sind: Frucht- und Waldpflanzungen, Arbeitstiere, Milchkühe, Wohnungsgebäude, Wirtschaftsgebäude, Brunnen, Reservoire, Arbeitsgeräte usw.

Der Taxator wird nur das Resultat der Schätzung in Bezug auf den Geldwert angeben. Wir aber werden, wenn er es nicht tut, wieder und wieder auf den Wert des Menschenmaterials hinweisen. Die 600 Arbeiter, welche in unseren Farmen arbeiten, stellen den Kern für unsere kolonisatorische Arbeit in Palästina in der uns bevorstehenden Periode dar. — Sie gaben den Impuls zur „Selbstarbeit" im Lande. — Ueberall, wo der Fuß einer Kwuzah trat nahm die Arbeit zu und die Ernte vermehrte sich. Die Resultate beweisen, daß die Ernten in unsern Farmen im Vergleiche zu den Ernten der jüdischen Kolonien und arabischen

Dörfer immerfort zunahmen. Auch heuer — ein Jahr, das in Bezug auf die Getreideernte ein mittelmäßiges ist — sind die Ernten in den Betrieben der Kwuzoth bedeutend höher als die der Umgebung.

In Ben-Schemen ist die Ernte eine sehr gute. Der Weizen, welcher durch die Kwuzah gesät wurde (nicht auf den Versuchsfeldern), lieferte einen Ertrag von zirka 230 kg pro Dunam, während in Palästina im Durchschnitt jeder Dunam nur zirka 60 kg abwirft. Sehr gut sind die Resultate der Getreideernte und des Gemüsebaues bei der Kwuzah in Tireh bei Haifa. In Dagania und Kinereth ist die Ernte des Weizens in diesem Jahre minder als mittelmäßig. In Dagania gab der Weizen in diesem Jahre eine Ernte von zirka 90 kg pro Dunam. Man kann ohne Zweifel viel größere Ernten erzielen. Es ist aber klar, daß die Kwuzoth sich auf dem Wege der Erhöhung ihrer Produktion befinden. In allen Gruppen ist ein starkes Streben nach einer mehr systematischen und mehr intensiven Arbeit vorhanden.

Es ist bei den Kwuzoth das starke Bestreben wach, die Betriebe vielseitig zu gestalten und sich nicht mit bloßem Getreidebau zu befriedigen. Besonders entwickelt sich in den Kwuzothbetrieben die Milchwirtschaft. Dieser Zweig ergab in letzter Zeit in Ben-Schemen, Tireh, Merchawja, recht gute Resultate.

Die Kwuzoth entwickeln mit großem Interesse auch die Bienenzucht. Es gibt keinen einzigen Betrieb ohne eine bedeutende Zahl Bienenstöcke. Ebenso begannen die Kwuzoth sich der Geflügelzucht zuzuwenden. Fast in jeder Kwuzah sind Inkubatoren vorhanden.

Auch ist das Streben nach Pflanzung von Fruchtbäumen und Weinstöcken jetzt stark. Die Arbeiter sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß ohne Pflanzungen ihre Wirtschaften zur Einseitigkeit verurteilt sind. Die Arbeiter von Kiriath-Anavim (Djlb) haben vorigen Winter eine bedeutende Anzahl von auf amerikanischen Unterlagen veredelten Weinreben ausgepflanzt. Das gelungene Beispiel veranlaßt die Arbeiter der anderen Betriebe, es der Kwuzah in Kirjath-Anavim nächstens nachzumachen.

Indessen das Maß der Entwicklung der Betriebe erfüllt die Arbeiter keineswegs mit Zufriedenheit. Damit die Existenz der Betriebe sichergestellt und damit die Arbeiter selbständige Siedler werden, sind noch viele Ergänzungen und Vervollkommnungen in den Betrieben einzuführen.' Es sind Wohnungsgebäude notwendig, welche den Arbeitern die Möglichkeit geben sollen, Familien begründen zu können. Es sind fast in jedem Betriebe noch Wirtschaftsgebäude nötig, wie Magazine, Ställe, sowie Wasserversorgung usw.

Es ist das allgemeine Streben aller Arbeiter, mit dem System des Arbeitens bloß im Rahmen eines Jahresprogrammes und eines Budgets für ein einziges Jahr abzubrechen und sich endgültig und stabil an den betreffenden Orten anzusiedeln.

Ing. Agr. J. Ettinger.

Anhang zum vorhergehenden Artikel.

Die Arbeitergruppen im Jahre 1920|21.

Nr.	Ortschaften	Betriebstypus	Bearbeitete Fläche in Dunam	Zahl der Arbeiter	Dunam per Arb.
1.	Kalendia	Gem. Wirtschaft	250	10	25
2.	Kiriath-Anavim (Dilb)	„ „	700	70	10
3.	Beer-Tobia	„ „	775	75	51.7
4.	Hulda	„ „	600	25	24
5.	„	Pflanzungen	950	21	45.2
6.	Benschemen	Gem. Wirtschaft	1.800	40	45
7.	Jaffa	Baumschulen	70	7	10
8.	Ein-Chaj	Pflanzungen	500	15	33.3
9.	Gan-Schmuel	„	225	21	10.7
10.	Kerkur	Gem. Wirtschaft	1.100	15	73.3
11.	Tireh	„ „	700	18	39
12.	Karmel 1	Pflanzungen	200	8	25
13.	Karmel 2	„	150	15	10
14.	Tel-Adas	Gem. Wirtschaft	1.000	16	62.5
15.	Merchawja	„ „	2.500	40	62.5
16.	Balfuria	„ „	2.000	16	125
17.	Dagania 1	„ „	1.000	31	32.2
18.	„ 2	„ „	1.300	24	54.2
19.	„ 3	„ „	800	12	66.6
20.	Kinereth	„ „	1.200	40	30
21.	Kinereth-Berg	Pflanzungen	250	12	21
22.	Rama	Kleinviehzucht	300	10	30
23.	Machnajim	Gem. Wirtschaft	800	25	32
24.	Ayeleth-Haschachar	„ „	1.500	35	42.8
25.	Tel-Chaj	„ „	600	12	50
26.	Kfar-Gileadi	„ „	800	40	20
			22.070	593	37.2

RUNDSCHAU.

Politik.

Die Rätsel des fernen Ostens.

London, Mitte November.

I.

Die Ergebnisse der Washingtoner Konferenz auf dem Gebiete der „Entwaffnung" sind nicht schwer vorauszusehen. Es ist erträglich, öffentlich Wasser zu predigen, wenn man sonst übereinkommt, heimlich Wein zu trinken. Denn was Amerika predigt, ist gar nicht Entwaffnung zur See, sondern die Beschränkung der enormen Flotten Britanniens, Amerikas und Japans auf ihre gegenwärtige Stärke. Die neuen Schiffsbauten sollen eingestellt und einige ältere Schiffe, die ohnedies bald unbrauchbar werden müßten, ausrangiert werden. Die Flotten der drei größten Seemächte sind jetzt unvergleichlich größer als vor dem Kriege. Sie sind aber infolge der technischen Vervollkommnungen in steter Gefahr, wertlos gemacht zu werden. Zugleich werden die Schiffe unerträglich kostspielig, sie verschlingen enorme Steuergelder und treiben insbesondere England und Japan dem finanziellen Ruin zu. Geht der Wettkampf unaufhaltsam weiter, dann ist das goldbeladene, unverschuldete Amerika in wenigen Jahren imstande, nicht nur Japan, sondern auch die britische Seemacht weit zu überholen.

Alles in allem sieht es aber noch nicht nach Entwaffnung aus. Von der Einschränkung der stehenden Landheere ist keine Rede. Briand hat in unzweideutiger Weise gesprochen und die Voraussage bestätigt, daß von Frankreich auch nicht eine Geste der „Selbstlosigkeit", von der alle Imperialisten bei Konferenzen bekanntlich triefen, zu erwarten ist.
Die Haltung Frankreichs ist nicht nur eine endgültige Absage an alle Abrüstungspläne zu Lande. Auch in der Flottenfrage gibt es eine kaum zu verhüllende Krise infolge des französischen Anspruchs auf eben so viele Schlachtschiffe wie Japan und auf eine gleiche Anzahl von Unterseebooten wie England. Man empfindet hier diese französischen Forderungen als Anmaßung und Feindseligkeit gegenüber England.

Die großen Seemächte werden also im Interesse ihrer finanziellen Selbsterhaltung ihren Besitzstand fixieren und gegenseitig anerkennen. Mit Abrüstung und Kriegsverhinderung hat die vorgeschlagene Regelung freilich nichts zu tun. Man kann auch mit 300.000 oder 500.000 Tonnen an Schlachtschiffen und dem entsprechendem Zubehör an Kreuzern, Tauchbooten und Seeflugzeugen einen ganz respektablen Krieg führen. Der Schwerpunkt der Washingtoner Konferenz bleibt darum die Frage, inwiefern es ihr gelingt, die strittigen Interessen der Mächte im Fernen Osten auszugleichen.

Die drei großen Seemächte England, Amerika und Japan sind neben China die einzigen wirklichen Interessenten am Stillen Ozean. Die Beteiligung der kleineren Staaten erregt nur stille Heiterkeit. Frankreich hat zwar Besitzungen im Fernen Osten, aber alle seine politischen, wirtschaftlichen und maritimen Interessen, ebenso wie die Italiens, liegen in Europa und im Mittelmeer. Frankreich wird die imperialistischen Rivalitäten und Eifersüchteleien in Washington hauptsächlich dazu nutzen, um seine Vormachtstellung auf dem europäischen Festlande zu sichern. Entscheidend für die kommenden Ereignisse in dem Weltteil, der an den Gestaden des Stillen Ozeans sich ausbreitet, sind die Interessen Amerikas, Großbritanniens und Japans. Der Hintergrund und Ursprung des sich verdichtenden Gegensatzes ist China. Immer deutlicher und drohender klafft der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Japan. Ihre Absichten und Ansprüche zu erraten, ist, ungeachtet des verwirrenden Geredes von Friedens-

garantien, chinesischer Souveränität, „offener Tür“ und „gleichen Gelegenheiten für alle“ nicht allzu schwer. Viel weniger eindeutig und definierbar ist die Politik Englands auf der Washingtoner Konferenz.

II.

Japans Politik wird von zwei Triebkräften bestimmt: von dem Expansionsbedürfnis seines jungen, aufstrebenden Industriekapitals und von seinem Bevölkerungsproblem. Dazu kommen die tiefwurzelnden Traditionen der feudalen Militärkaste, die noch immer das Land regiert und beherrscht. Die vertrauten Kennzeichen des kapitalistischen und junkerlichen Imperialismus, dessen Vorposten Japan im Fernen Osten zweifelsohne ist, dürfen uns aber nicht dazu verleiten, die wirkliche Not des japanischen Volkes, seine Qualen der Enge, zu übersehen. Auf einer Inselkette, die räumlich nicht viel größer ist, als England, sind mehr als 60 Millionen Menschen zusammengepfercht. Japan gehört gleich China zu den am dichtesten bevölkerten Ländern der Erde, deren Landwirtschaft eine in Europa unbekannte Stufe der Intensität erreichte. Und das japanische Volk vermehrt sich um nahezu eine Million jährlich. Die wachsende Bevölkerung drängt nach außen, nach neuen Möglichkeiten der Arbeit und Existenz. Die Herrschaft der Grundherren und die maßlose Ausbeutung des heimischen und fremden Kapitalismus verschärfen natürlich die Not. Der naheliegende Ausweg wäre Auswanderung und Ansiedlung der überzähligen Bevölkerung in den unbesiedelten Nachbarländern. Aber die Emigration ist den Japanern äußerst erschwert. China kommt für japanische Kolonisation angesichts seiner dichten Bevölkerung nicht in Betracht, ebensowenig Ostsibirien wegen seines rauhen Klimas. Kanada, Amerika und Australien wahren ihre weiße Rassenreinheit und verbieten gesetzlich die Niederlassung von gelben Menschen.

Je schwieriger der Abfluß des Zuwachses, umso größere Bedeutung hat für Japan die Entwicklung seiner Exportindustrien; wird Japan zur industriellen Werkstätte des Fernen Ostens und des asiatischen Festlandes, so wie England es für Europa im vorigen Jahrhundert geworden ist, dann könnte die Industrie große Menschenmassen absorbieren und ernähren. Dies ist die goldene Gelegenheit für die japanische Bourgeoisie. Aber dazu müssen zwei Voraussetzungen erfüllt werden: Japan, das arm an Rohstoffen ist, muß seine Hand auf die reichen Kohlen- und Erzschätze Chinas legen; es muß ferner zu einer monopolistischen Beherrschung der Absatzgebiete, wenigstens zur unbestrittenen Vorherrschaft auf den Absatzmärkten des asiatischen Festlandes streben. Der wichtigste dieser Märkte für die japanische Industrie ist wiederum China mit seinen 400 Millionen Einwohnern. Daher Japans Kampf gegen Rußland, die Eroberung Koreas und Formosas, die Festsetzung in der Mandschurei und Mongolei, die Besetzung von Schantung unter dem Vorwand eines Völkerbundmandats, die 21 ultimativen Bedingungen an China während des Krieges, die der Einräumung eines politischen Protektorats und einer wirtschaftlichen Monopolstellung gleichkamen. Das Vordringen Japans in China macht sichtbare Fortschritte auch im Süden. Im Norden umfaßt es Peking von drei Seiten und hält einen beträchtlichen Teil der Behörden in starker Abhängigkeit. Sein Umfang wird klar, wenn man erfährt, daß es schon jetzt auf dem Festlande eine Territorium politisch beherrscht, das nahezu viermal größer ist als Japan selbst und eine Bevölkerung von 60 Millionen Koreanern, Mandschus und Chinesen zählt.

Japans entschiedenster Gegner im Stillen Ozean und auf dem asiatischen Kontinent ist Amerika. Der Weltkrieg und seine Folgen haben den Widerstand der Vereinigten Staaten besonders verschärft. Der wirtschaftliche Zusammenbruch Europas hat auch Amerika schwer in Mitleidenschaft gezogen. Und nun wenden sich die amerikanischen Kapitalisten neuen Absatzmärkten zu. Der Schwerpunkt ihrer Wirtschaftspolitik verschiebt sich vom Atlantischen zum Stillen Ozean. Dort beginnt der Kampf um den größten Anteil an der Ausbeutung

Chinas, um Konzessionen für Kapitalanlagen und die Beherrschung des gewaltigen Absatzmarktes. Amerika kann und will in China keine Politik territorialer Festsetzung und Eroberung führen. Aber es meint es ernst mit seiner ökonomischen Ausbreitung in Asien, die es für die Verluste in Europa entschädigen soll. Daher die Begeisterung der Amerikaner für Chinas Unabhängigkeit und Jntegrität, ihre lauten Klagen über Japans Verletzung der Grundsätze der „offenen Tür“ und der wirtschaftlichen Gleichheit. Sie verlangen den Rückzug Japans aus der Mandschurei und Mongolei und weigern sich, die im Versailler Vertrage und von Wilson zugestandene Besetzung Schantungs zu ratifizieren. Noch mehr, sie verlangen den Verzicht Japans auf alle Vorteile — wie Eisenbahn- und Bergwerksvorrechte —, die es durch seine 21 Bedingungen im Jahre 1916 und spätere Sonderverträge mit China sich gesichert hatte. Die Angst vor Japan dämpft sogar Amerikas moralische Entrüstung über die russische Revolution. Ebenso feindlich steht die amerikanische Oeffentlichkeit dem englisch-japanischen Bündnis gegenüber; die Amerikaner behaupten nicht mit Unrecht, daß das Bündnis mit England Japan zu seinem anspruchsvollen Auftreten im fernen Osten zumindest ermutigt.

Die Stellung des britischen Reiches zwischen den beiden Gegnern ist weder einfach noch leicht. Mit beiden Widersachern hat es viele gemeinsame Interessen, aber auch wesentliche Differenzen. Dazu kommt der wachsende Einfluß der Selbstverwaltungskolonien, die in Fragen des Fernen Ostens eine Sonderstellung einnehmen. Die Washingtoner Konferenz hat die schwierigste diplomatische Aufgabe gestellt.

III.

Die Interessen des Britischen Reiches im Stillen Ozean, als die der größten Weltmacht von einzigartigem Gefüge, können nicht unter eine Formel mit denen ihres japanischen Bundesgenossen und der sprach- und kulturverwandten amerikanischen Republik gebracht werden. Mit Nordamerika stimmt das englische Interesse in zweifacher Richtung überein. Zunächst sind die autonomen Kolonien — Kanada, Australien und Neuseeland — eines Sinnes mit Amerika in bezug auf die Abwehr japanischer Einwanderung. Hieraus ergibt sich auch eine weitgehende politische Annäherung. Es ist nicht nur ausgeschlossen, daß England im Falle eines Krieges zwischen Amerika und Japan seinem Alliierten zu Hilfe geht. Das würde den Abfall der Kolonien zur Folge haben. Vielmehr ist es denkbar, daß diese England in einen Krieg gegen Japan auf seiten der Vereinigten Staaten hineinziehen würden.

Ferner besteht eine weitgehende Interessengemeinschaft zwischen England und Amerika in dem weittragenden Problem der ökonomischen Ausbeutung Chinas. Ebenso wie Amerika, kann England ein japanisches Monopol in China nicht dulden. Der wirtschaftliche Ruin Europas hatte vernichtende Folgen für Englands kontinentalen Absatz. Die industrielle Verelbständigung der Kolonien, die sich während des Krieges vollzog und die durch die Umschaltung ihrer Kriegsproduktion in Friedensindustrien stark gefördert wird, hat die englischen Exportindustrien noch mehr geschwächt. Darum gewinnt der ostasiatische Markt auch für England eine erhöhte Bedeutung und es kann dem wirtschaftlichen Kampf um China nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Man beginnt auch in England immer nachdrücklicher zu betonen, daß China „gerettet“ werden müsse. Nicht etwa vor Japan, sondern vor sich selbst. Mit düsteren Farben wird der Bürgerkrieg geschildert, den etwa ein halbes Dutzend Sonderregierungen in den 18 Provinzen der chinesischen Republik untereinander führen. Der bevorstehende Bankerott der fiktiven Zentralregierung in Peking wird eifrig diskutiert, die Korruption der Beamten und der sich bekriegenden Generäle mit sittlicher Entrüstung verurteilt. Man geht sogar soweit, die Rechtsmäßigkeit der chinesischen Vertretung in Washington anzuzweifeln. Vertritt sie wirklich China? Es scheint, daß sich die chinesische Delegation den Wünschen gewisser Mächte nicht ganz gefügig gezeigt hat. Anderer-

seits ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die in Washington vertretene Regierung von Peking unter starkem militärischen, finanziellen und ökonomischen Druck von Japan steht.

Jedenfalls werden die Umrisse der chinesischen Frage, wie sie von den Großmächten in Washington gestellt wird, immer deutlicher. England tritt seinem Bundesgenossen nicht so entschieden entgegen, wie Amerika. Denn wenn auch Japans herrschsüchtiges Auftreten in China den britischen Industrie- und Handelskreisen unbehaglich wird, so unterscheidet sich die englische Politik von der amerikanischen in einem wesentlichen Punkte — in der Stellung zu Rußland. Wohl braucht es das russische Getreide und den russischen Markt. Aber die britischen Interessen in Persien, Indien und China überwiegen und erheischen eine Schwächung von Rußlands Weltmachtstellung. Dazu dient das Bündnis mit Japan, und die englische Diplomatie zeigt trotz der energischen Einwände der Selbstverwaltungs-Kolonien noch keine Neigung, das Band mit der ostasiatischen Vormacht völlig zu lösen.

Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, daß das Verhältnis zwischen England und Amerika auch sonst nicht ungetrübt ist. Die häufigen Andeutungen von englischer Seite über die Notwendigkeit des Erlasses der zwischenalliierten Schulden — England allein schuldet den Vereinigten Staaten eine Milliarde Pfund — verstimmt regelmäßig in Amerika. Dazu kommt die Konkurrenz amerikanischer Schiffahrtslinien mit englischen, die jüngst zu Zwischenfällen im Hafen von Alexandrien führte. Ernster noch ist der Kampf zwischen den amerikanischen Erdöltrusts, die bisher etwa 80 Prozent der Petroleumbestände der Welt besaßen, und den englischen Erdölgesellschaften, die während des Krieges nahezu die Hälfte der Erdölquellen an sich gerissen haben. Die sichtbare Folge dieses Kapitalistenstreites war der amerikanische Protest gegen den Text der britischen Mandate über Mesopotamien, wo ergiebige Petroleumfelder vorhanden sind, und Palästina, wo die Standard Oil vor dem Kriege Probebohrungen unternahm. Diese Differenzen sollen nicht übertrieben werden. Es sind in letzter Linie Familienstreitigkeiten, deren Beilegung zu erwarten ist. Aber sie tragen dazu bei, die Tendenz der englischen Politik zu stärken, die Verbindung mit Japan nicht abzubrechen, sondern ohne Ueberstürzung und in aller Schonung des langjährigen Verbündeten das Verhältnis mit ihm zu lokkern.

Hieraus ergibt sich auch die Linie der englischen Diplomatie in Washington. Sie wird Amerikas Eifer für die „Freiheit Chinas“ dazu benützen, um Japans Eifer für die „Wohlfahrt Chinas“ zu dämpfen. Aber England wird nicht so weit gehen, die Zurückziehung Japans aus der Mandschurei und aus Schantung zu verlangen. Es ist eher anzunehmen, daß Japan sich überhaupt entschlossen hat, nach Washington zu gehen nur auf Grund von Zusicherungen seines Alliierten, daß an dem Versailler Vertrag und den japanischen Erwerbungen nicht gerüttelt werden soll. Der leitende Gedanke der britischen Politik im Fernen Osten wurde in ziemlich verblümter Weise in dem bekannten Resumee der britischen Reichskonferenz zum Ausdruck gebracht, an der die Ministerpräsidenten aller autonomen Kolonien im Sommer dieses Jahres teilnahmen. Danach verfolgt England das Ziel, das Bündnis mit Japan durch eine Entente aller drei im Fernen Osten interessierten Mächte zu ersetzen. Nun ist wohl nicht anzunehmen, daß sich Amerika für ein formelles Bündnis mit England und Japan entschließen kann, aber wenn die Anzeichen nicht trügen, macht der englische Plan, Amerika für eine Teilung Chinas in wirtschaftliche Einflußsphären zu gewinnen, gute Fortschritte. Um den Preis dieser englisch-amerikanisch-japanischen Verständigung werden sich England und Japan bereit erklären, ihr Bündnis aufzugeben. Kommt diese wirtschaftliche Vereinbarung zustande, dann ist auch eine gesicherte politische Basis für den Abbau der Flotten gegeben. Schon hat Hughes in seiner Einleitung zur Debatte über die Fragen des Fernen Ostens den Ausspruch getan, daß, wenn Chinas Tore wirklich offen stehen, Japan naturge-

mäß an seiner Schwelle sein wird. Das klingt beinahe wie die Anerkennung der „besonderen geographischen Lage" Japans durch Wilsons Staatssekretär Lansing, die in weiterer Folge zur Annexion von Schantung führte.

Der Eindruck, daß ein derartiges Uebereinkommen dem Abschluß nahe ist, wird verstärkt, wenn man die Erklärungen der chinesischen Delegation aufmerksam liest. Obwohl ihre Forderungen mit der „moralischen Unterstützung" Amerikas zustande kamen, ist es auffallend, daß im ersten Punkt von den Mächten verlangt wird, außer der territorialen Integrität die Politik der administrativen Unabhängigkeit der chinesischen Republik zu respektieren. Eine in der Tat sehr gewundene Formulierung des klaren Begriffes der Unabhängigkeit. Andererseits wird in einem weiteren Punkte nicht die Abschaffung aller von den Mächten erworbenen Sonderrechte, Privilegien und Konzessionen verlangt, sondern deren Veröffentlichung und neuerliche Prüfung, um sie in „gegenseitige Harmonie" zu bringen.

So bereitet sich in Washington auf Kosten Chinas eine weittragende wirtschaftliche und politische Verbindung zwischen den drei führenden maritimen Großmächten vor. Nach außen hin werden alle Beteiligten natürlich bemüht sein, ihre Achtung vor der Unabhängigkeit und Unantastbarkeit Chinas zu beteuern. Man wird sich anheischig machen, die chinesischen Finanzen zu ordnen, man wird die Gleichheit aller Mächte auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Betätigung proklamieren und eine gemeinsame „Hilfsaktion" für die zerrüttete Republik einleiten. Im übrigen kann man es der Erfindungsgabe der in Washington versammelten Staatsmänner dreier Weltteile getrost überlassen, die gebührende Formel für die ökonomische Aufteilung Chinas zu finden. Die Einschränkungen der Flottenrüstungen und der Abbau des Bündnisses mit Japan werden das sichtbare Ergebnis der Konferenz sein. Die britischen Kolonien, von einer mißliebigen politischen Verpflichtung befreit, werden erleichtert aufatmen; der englische Steuerzahler wird über die Verminderung des Steuerdrucks befriedigt sein; die Koalitionsregierung wird dastehen als die Vorkämpferin der Abrüstung und des Völkerfriedens und als die Schöpferin einer dauernden Verständigung zwischen den zwei englisch sprechenden Völkern anstelle der englisch-französischen Entente, deren Zerfall kaum mehr aufzuhalten ist. Es ist nicht zu leugnen, daß die von Lloyd George geführte Koalition es versteht, sich eine populäre Plattform für die kommenden Neuwahlen vorzubereiten.

S. Kaplansky.

Sozialistische Bewegung.

Der Zustand des Sozialismus in Frankreich.

Wie steht es mit dem französischen Sozialismus seit der Spaltung in Tours?

Das ist nicht leicht zu sagen, besonders in bezug auf die sogenannte Kommunistische Partei. Die ausländischen Genossen, die ihre Informationen aus der „Humanité" schöpfen, werden irregeleitet.

Wollte man der „Humanite" glauben, müßte man annehmen, daß die Arbeitermassen, ja sogar die Bauern plötzlich die Weisungen, Thesen und Prinzipien der dritten kommunistischen Internationale angenommen haben. In der Tat aber ist es noch sehr weit davon. Gewiß, nach der Spaltung gewannen jene die Mehrheit der Partei, die sich als Anhänger Moskaus erklärten. Das war aber ein Ergebnis zweideutiger Propaganda, bei der von vornherein die Prinzipien der dritten Internationale gar nicht in Betracht kamen. Die „Wiederaufbauer" hatten noch auf dem Straßburger Kongreß eine große Mehrheit. Cachin und Frossard wurden da wieder auf ihre Posten gewählt, um das Programm der Straßburger Mehrheit durchzuführen. Und alles war in Ordnung, bis diese beiden Genossen aus Rußland zurückgekehrt sind. Es ist Moskau gelungen, sie zu überzeugen. Die „Wiederaufbauer" wurden also von ihren eigenen Vertrauensmänner verraten, so daß der Einfluß der „Humanite" sowie des Parteisekretärs gegen sie ausgenützt

wurden. Anfangs fühlten sie sich gleichsam erdrückt, leidenschaftliche Kämpfe, mit allerhand Mitteln, mußten in allen Vereinen ausgekämpft werden, und die Kongreßdiskussionen in Tours wurden unter sehr ungünstigen Bedingungen für den traditionellen Sozialismus geführt.

Die Mehrheit beschloß den Anschluß an die dritte Internationale und die Minderheit ging davon geschwächt, zersprengt, ohne eigenes Organ, ohne Geld zur Weiterführung der sozialistischen Partei, die 1905 durch die Anstrengungen von Jaures, Valliant und Jules Guesde zur Einheit erwachsen war.

Die parlamentarische Gruppe zählte 70 Mitglieder, von denen 53 der alten Partei treu blieben und 15 zu den Kommunisten übergingen. So war es Ende 1920 und beide Parteien fingen an, ihre Anhängerschaft zu organisieren. Für die sozialistische Partei waren am Anfang die Schwierigkeiten groß genug. Man mußte auf Ruinen bauen, alle Verbindungen waren aufgelöst, die Zeitung von Jaures wurde uns entrissen, Geld war keines vorhanden.

Nach zehn Monaten klärte sich aber die Situation. Der „Populair", das Abendblatt der Minderheit, während des Krieges gegründet, trat als Tageszeitung (offizielles Organ der Partei) an die Stelle der „Humanité". Die Zeitung erhielt finanzielle Unterstützung von Arbeiterorganisationen des In- und Auslandes, so daß ihr Bestand gesichert erscheint. Die Partei besitzt außerdem noch fünf tägliche und gegen 30 wöchentliche Blätter in der Provinz. Die Werbearbeit wird gut geführt und macht Fortschritte. Bald nach dem Kongreß in Tours haben wir mit Genugtuung konstatieren können, daß alle alten Kämpfer von aktiver sozialistischer Vergangenheit und treuer Hingabe an die Sache auf unserer Seite geblieben sind.

Zu den Kommunisten gingen meist die jungen Elemente, die nicht in unserer Lehre verankert waren und erst unlängst zur Partei — aus pazifistischen Motiven und aus Kriegsabneigung — gekommen waren.

Letztens verteilten wir 53 000 Legitimationen. Nach der Ruhepause des Sommers, nach den großen landwirtschaftlichen Arbeiten beginnt nun unsere Tätigkeit von neuem und wir gewinnen wieder unseren Einfluß in Stadt und Land. Wir hoffen, im nächsten Jahre zwischen 70.000 und 80.000 Mitglieder in unseren Reihen zu zählen, d. h. so viel, als die französische Partei im Jahre 1911 hatte, als die Autorität von Jaurès die stärkste Zugkraft ausübte.

So sieht nun die Situation aus. Sie ist gewiß nicht glänzend, aber befriedigend, wenn man die Bedingungen in Betracht zieht, unter welchen wir arbeiten. Ohne jeden übertriebenen Optimismus können wir also sagen, daß der französische Sozialismus fortlebt, daß er nach Ueberwindung dieser zeitbedingten Schwierigkeiten die früheren Einflußsphären und die frühere Intensität der Zukunftsarbeit erreichen wird.

Dieser kurze Ueberblick über den Stand des französischen Sozialismus wäre mangelhaft, wenn ich nicht mit einigen Worten auch derjenigen gedächte, die sich schönfärberisch die französische kommunistische Partei nennen.

Die Zahl ihrer Mitglieder ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Ich habe in der Hand zwei Dokumente: eines von Ende April, ein anderes vom August. Nach dem ersten sind es 76.000 Mitglieder, außer Paris, nach dem zweiten — 130.000 mit Paris (in Paris 20.000). Diese Zahlen widersprechen einander und sind offenbar übertrieben. Es ist da schwer, einen festen Begriff zu gewinnen. Offiziell ist bloß bekannt — dies hat der Hauptsekretär der Partei erklärt — daß ab April die Komplettierung der Partei beendet ist. Die Versammlungen werden nicht besucht und die Parteisteuer fließt nur schwach ein. In der neuen Tätigkeitsperiode wird — nach Aeußerungen von Kommunisten selbst — ein starkes Abflauen in der Partei eintreten.

An vielen Orten, wo der Bolschewismus leichte Siege davongetragen hat, ist jetzt ein Nachlassen bemerkbar. Unsere Bolschewiken werfen sich disziplinlos gleichsam in ein Chaos und täglich

wächst ihre Verwirrung. Ihr Hauptsekretär Frossard ist schon einem Verdachte verfallen. Was übrigens vorauszusehen war. Unterliegt man einmal dem Extremismus, so muß man auch weiter zur Demagogie kommen. Sonst wird man weggeräumt von jenen, die zu einem größeren Extrem gelangt sind. Der arme Frossard weiß sich nicht zu helfen. Gleich einem irrenden Schiffe, ohne Ruder und Kompaß, wird er hin und her geschleudert und mit ihm viele andere. In einem sehr charakteristischen Artikel vom 5. September 1921 schrieb Frossard folgende verwirrungsvolle Worte hin: „Wir haben noch keine Arbeiterpolitik, keine Gewerkschafts-, keine Genossenschafts- und keine Agrarpolitik sowie keine parlamentarische Taktik und keine Wahltaktik.“ Was für ein schreckliches Bekenntnis nach acht Monaten des Bestandes! War es dazu notwendig, die lebendige Einheit des sozialistischen Organismus zu zerstören und dabei die lächerlichste Selbstüberhebung, die häßlichen Zweideutigkeiten und entehrenden Verleumdungen ins Werk zu setzen!

Wohl ist dieses Bekenntnis noch kein Beweis von Gewissensunruhe, es ist aber ein sicheres Zeichen schrecklicher Verwirrung — und das ist schon ein Symptom des Bankrotts.

Gegenüber dieser Partei, die — nach Eingeständnis ihrer eigenen Führer — desorientiert ist und keine theoretische Basis besitzt, können wir die ernsten Elemente der Arbeiterklasse wieder in unsere Reihen zurückbringen, wenn wir selbst eine klare Politik führen, feste Disziplin halten und treu unserer Lehre und unserer reichen Vergangenheit bleiben. Und so werden wir die besten materiellen und geistigen Kräfte gewinnen, die uns ermöglichen werden, den ehrlichen Kampf für den Sozialismus voll auszukämpfen.

Paris, September 1921.

Paul Faure.

Vier Jahre Bolschewismus.

Auch heute, da bereits vier Jahre bolschewistischer Herrschaft hinter uns liegen, ist die Theorie und Praxis des Bolschewismus nicht minder ein Gegenstand des Streites in der Arbeiterbewegung als in jenen Tagen des Jahres 1917, da er, zu unser aller Ueberraschung, ja fast Verblüffung, in Rußland die Macht eroberte. Aber wir stehen heute nicht mehr vor den Rätseln der Theorie, wir haben die Lehren von vier Jahren Geschichte, und aus ihren Resultaten können, müssen wir die Schlüsse ziehen.

Die bolschewistische Oktoberrevolution war die Fortsetzung der bürgerlichen, schon im Frühling ausgebrochenen Revolution, aber in vollstem Gegensatz zu ihr warf sie sich der Fortsetzung des Krieges entgegen. Wenn auch da und dort dem Sozialpatriotismus, der die sozialistischen Parteien in seinem geistbetörenden Bann hielt, Widersacher in einzelnen Personen oder Gruppen erwuchsen — in Rußland erlangten diese grimmigsten Hasser des räuberischen Imperialismus hauptsächlich gerade dank **dieser** ihrer Stellung die politische Macht, und sie können für sich das historische Verdienst in Anspruch nehmen, die sozialistische Feindschaft gegen den imperialistischen Krieg nicht nur in oppositioneller Stellung vertreten, sondern auch ihre Haltung durch rücksichtslosen Abbruch des Krieges und formellen Friedensschluß gekrönt zu haben. Wenn auch später dieser rücksichtslose Krieg gegen den Krieg von den Bolschewiki aufgegeben wurde, teils notwendigerweise, um die Todfeinde der Revolution zu schlagen, teils aber auch aus nicht zu rechtfertigenden Gründen, ja mutwilligerweise (Georgien), so bleibt dennoch ihre Stellung im und gegen den Weltkrieg ihr unauslöschliches Verdienst.

Wesentlich anders muß das Urteil über die wirtschaftliche Leistung und Bedeutung des Bolschewismus lauten. Er hat sich vermessen, zu behaupten, daß er in Rußland **sofort** den Sozialismus einführe, und er hat **seine** Methode als die alleinseligmachende der gesamten internationalen Arbeiterbewegung aufzwingen wollen. Wie es sich mit der Einführung des Sozialismus verhält, das besagen einzig und allein die wirtschaftlichen Tatsachen. Denn für jeden Sozialisten ist es klar, daß

vor allem die ökonomischen Verhältnisse in Betracht kommen und nicht die Bedeutung der roten Armee oder Bürokratie u. dgl. Es ist nun allbekannt, daß die Lösung der Agrarfrage in Rußland das Privateigentum im Dorfe nicht nur nicht abgeschafft, sondern vielmehr das bäuerliche Privateigentum neu geschaffen und befestigt hat. In Bezug auf das Bauerneigentum haben die Bolschewiki schon seit lange jede sozialistische „Illusion" aufgegeben und nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie mit dem kleinen und „mittleren" Bauern Frieden geschlossen. Wenn es eines der größten Probleme für die Verwirklichung des Sozialismus war und ist, nicht an den Schädeln der Bauern zu zerschellen, so haben die Bolschewiki dieses Problem nicht um Haaresbreite der Lösung nähergeführt. Sie haben stets sich damit abfinden zu können geglaubt, daß sie in der Industrie und Stadt die Wirtschaft auf sozialistischer Grundlage werden führen können. Aber nachdem sie mehr als drei Jahre die privatwirtschaftliche Führung von Industrie und Gewerbe verboten und bekämpft hatten, gaben sie dann, weil die ganze Wirtschaft teils zerstört, teils unterbunden war, ihren Widerstand auf und begannen mit den „Konzessionen an den Kapitalismus". Noch wird da und dort der Versuch gemacht, zu behaupten, daß „nur die Kleinbourgeoisie in der Klein- und Mittelproduktion Konzessionen erhalte, während die Großindustrie behalten wird" (Radek). Allein es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch in der Stadt die Produktion auf der Grundlage kapitalistischen Privateigentums zur Geltung kommt. Charakteristisch ist nicht nur, daß die Großindustrie zumeist erst durch Verpachtung an ausländische Gesellschaften wieder in Betrieb kommt, sondern auch, daß sie gegenüber der Kleinindustrie weit zurückgetreten ist. Es bedeutet aber anstatt eines Fortschrittes zum Sozialismus einen ökonomischen Rückschritt, wenn, wie von einem Volkswirtschaftler auf dem allrussischen Hausindustrietag konstatiert wurde, „die Kleinindustrie im Wirtschaftsleben des Landes gegenwärtig eine führende Rolle spielt, da sie 60 bis 65 Prozent der Gesamtindustrie darstellt, während vor dem Kriege diese Zahlen den Prozentsatz der großen Industrie ausdrückten". (Rosta, 22. November 1921, Nr. 391.)

So muß also festgestellt werden, daß die bolschewistische Herrschaft in wirtschaftlicher Hinsicht rückschrittlich, auf keinen Fall aber den Sozialismus fördernd gewirkt hat. So vernichtend dieses Urteil für die Anhänger der bolschewikischen Doktrin ist, so wenig dürfen wir darüber Genugtuung empfinden, denn leider hat auch die Revolution in Mitteleuropa auf dem Gebiete der Sozialisierung auf keine nennenswerten Resultate hinzuweisen.

Der wirtschaftliche Mißerfolg der Sowjetherrschaft müßte jedoch in anderer Beziehung, in internationaler, ausschlaggebend sein. Denn die Bolschewiki haben, wie erwähnt, ihre Methode zum Schiboleth der internationalen Arbeiterbewegung zu machen den Mut gehabt. Um ihretwillen zum Teil sind viele sozialistische Parteien gespalten, internationale Aktionen und der Wiederaufbau der Internationale erschwert worden. Es kann auf den Einfluß der Bolschewiki auf die internationale Arbeiterbewegung hier nicht ausführlich eingegangen werden, aber es ist klar, daß die Lehre, die das Versagen ihrer Methode in Rußland uns diktiert, auch in internationaler Beziehung Geltung haben muß. Diese Konsequenzen für den internationalen Sozialismus zu ziehen, ist unumgänglich, allein die Bolschewiki tun das Gegenteil. So ruft Radek, nachdem er den durch die „Konzessionen an den Kapitalismus in Rußland" betretenen „neuen Kurs" besprochen hat, aus: „Die Proletarier Europas mögen ihren Kampf nicht auf Grund der neuen Politik der Sowjetregierung, sondern auf Grund der alten kommunistischen Politik fortsetzen". (Rosta, 17. November 1921, Nummer 387.)

So muß die den Tatsachen einfach hohnsprechende internationale Politik der Bolschewiki gerade im Interesse des internationalen Sozialismus energisch zurück-

gewiesen werden. Dennoch wird das internationale Proletariat die sozialistischen Anstrengungen der Bolschewiki zu würdigen wissen. Denn sie haben nicht nur zum ersten Male den Versuch gemacht, in einem ganzen Staatsgebiete den Sozialismus ins Leben zu rufen, sie haben auch für diesen Versuch die heroischsten Opfer gebracht. Die internationale Arbeiterklasse wird in ihrem Kampfe um den Sozialismus aus den Leiden und Erfahrungen des russischen Proletariats zu lernen wissen und diesem im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung gegen die reaktionären Mächte unverbrüchliche Solidarität halten.

S. Sokal.

Palästina.

Zwei Botschaften.

Dem jüdischen Arbeiter Palästinas waren die Stunden des Leidens seit Jahren die Stunden seines kühnen Schaffens. Welche seiner schöpferischen Taten reiften denn nicht im Schatten der äußersten Not? Die gefahrvolle Zeit der partisanischen Ueberfälle zeitigte den Haschomer. In den düstersten Tagen der Dschemal-Pascha-Herrschaft entstanden gar manche der Kwuzoth und das entbehrungsvollste Jahr des Krieges brachte die Arbeiterkonsumorganisation Hamaschbir zur Welt. Als wollte die Freude des Schaffens den Schmerz der geschlagenen Wunde vergelten.

Jetzt kam von neuem eine verhängnisvolle Stunde der Prüfung. Die Virtuosität der raffiniertesten Schwarzkünstler der modernen Kolonialpolitik im Verein mit der Herschsucht und Ausbeuterangst der rückständigsten aller feudalen Cliquen suchten die Raubgier der ungezügelten arabischen Massen zu entfachen, um das beginnende Aufbauwerk der jüdischen arbeitenden Massen im Keime zu ersticken.

Nach den blutigen Maitagen in Jaffa und in den judäischen Kolonien kamen die Ereignisse des 2. November in Jerusalem und ihnen folgte treu der Richterspruch vom 25. November, der den Selbstschutz als Verbrechen brandmarkt und die ihre wehrlosen Brüder Schützenden zu gemeinen Mördern stempelt. Der ringsum tobenden Pogromhetze, die einzig und allein auf die vermutliche Macht- und Wehrlosigkeit der Juden pocht, soll somit neuer Mut eingeflößt werden. Denn der Mob verstand den klaren Sinn dieses Urteils, das da verkündet: „Raubet, ihr Raubgierigen, und mordet, ihr, die sich am Morde erfreuen, und wisset keine Angst! Die „Schützer der Ordnung“ werden sich in den „Streit der Nationen untereinander“ nicht mengen. Und wenn ein Jude sich zu wehren wagen sollte, so ist er des Kerkers sicher. Also vorwärts, ihr Braven, und habet keine Angst!“

Als müßten die über all Heimlosen auch hier noch den letzten Beweis ihrer Entschlossenheit und Widerstandsfähigkeit erbringen, bevor ihnen diese neue Scholle zur wahren Heimat wird. Die jüdischen Arbeiter Palästinas ahnten die Tragweite dieser Prüfung und zeigten sich ihr gewachsen. Der Tag des Angriffes in Jerusalem wurde zum Tage des jüdischen Selbstschutzes und das Urteil vom 25. November stieß auf den einmütigen Widerstand des Gesamtjischuws.

Aber nicht am Tage des Ueberfalles und sicherlich nicht im Gerichtshofe der Machthaber wird die wahre Entscheidung gefällt werden. Die sich immer erneuernde schöpferische Tat des jüdischen Arbeiters wird sie erringen, und diese rastet nicht, selbst in den düstersten Tagen des Leidens.

Die Zentrale der landwirtschaftlichen Arbeiter teilt mit, daß 120 Mitglieder der großen Arbeitskommune „Gdud Haawodah“ sich auf den neuerworbenen Boden in Nuris begeben haben. Sie ließen sich dort am Ufer der Wasserquelle nieder und begannen den jungfräulichen Boden zu entsteinen und eine Straße bis zur Eisenbahn zu ebnen. Hier soll eine neue kommunistische Siedlung auf den Grundlagen der Vereinigung der Landwirtschaft mit der Industrie und der Vielfältigkeit der Berufe

errichtet werden, die bis 500 arbeitende Menschen umfassen soll.

Eine zweite Gruppe von 40 Arbeiterfamilien ließ sich im neuerworbenen Mahlul nieder, schlug Zelte auf und begann die Sümpfe zu entwässern und den Ort von Mikroben und Malariabazillen zu säubern. Hier soll die neue Arbeitersiedlung auf den Grundlagen der Selbstarbeit und des individuellen Besitzes unter völliger Ausschaltung der Lohnarbeit gegründet werden.

Der Kampf dieser beiden Richtungen der proletarischen Kolonisation beherrscht die Gemüter der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas seit Jahren. In ihrem Ringen um die soziale Erneuerung wird sie jetzt den Streit der Geister mit Taten an Stelle der Worte zu entscheiden suchen.

Gleichzeitig kamen sie: die Botschaft vom räuberischen Ueberfall eines verhetzten Mobs und die Botschaft von den neuen Versuchen einer Arbeiterschaft, durch ihr konstruktives Schaffen Sümpfe und Felsen in Stätten der Arbeit und Freiheit zu verwandeln.

Welcher der beiden gehört die Zukunft?

S. Rubaschow.

Vom jüdischen Leben.

Aus der Judenhölle in der Ukraina.

Im New-Yorker „Vorwärts" veröffentlicht Jakob Leszczynski auf Grund authentischen Materials eine Reihe von Berichten über die Judenpogrome in der Ukraina, welchen wir folgende traurige Einzelheiten entnehmen:

Die meisten jüdischen Ortschaften in der Ukraina sind zerstört, Hunderttausende von Leichen liegen auf den Straßen im ganzen Lande herum. Von den vielen tausenden jüdischen Familien, die durch die Pogrome gelitten haben, haben 40 Prozent wenigstens einen Elternteil verloren, 10 Prozent davon haben Vater und Mutter eingebüßt, 25 Prozent haben den Vater verloren. Im ganzen sind in der Ukraina 160.000 Pogromwaisen vorhanden, davon sind 40.000 völlig elternlos, 100.000, die den Vater, und 20.000, die die Mutter verloren haben.

In den Pogromen wurden viel mehr Männer als Frauen getötet. Bloß die Denikin-Banden machten keinen Unterschied zwischen Mann und Frau, zwischen jung und alt. Die Banden Petljuras dagegen haben hauptsächlich Männer im Alter von 15 bis 50 Jahren umgebracht. 75 Prozent der Pogromopfer sind Männer dieses Alters. So verlor die dortige Judenheit die gesündesten und arbeitsfähigsten Volksteile. Doch ist auch die Zahl der Kinder unter fünf Jahren sehr klein, da die Kinder in großen Massen an den Strapazen des Flüchtlingslebens oder an den Epidemien starben.

Der Gesundheitszustand der am Leben Gebliebenen ist begreiflicherweise ein sehr schlechter. 10 Prozent aller Juden, die einen Pogrom überlebt haben, sind mit körperlichen Gebrechen behaftet. Blindheit, Stummheit, Lahmheit und so weiter sind Massenerscheinungen geworden. Doch haben die meisten diese Gebrechen nicht während der Pogrome selber sich zugezogen, da die Pogromhorden gewöhnlich diejenigen Juden, die in ihre Hand gefallen waren, gar nicht am Leben ließen. Die meisten sind im Kriege und im Selbstschutz Krüppel geworden. Die Pogrome haben über die Juden in der Ukraina eine Unmenge von Krankheiten gebracht. Tausende von Menschen lagen tage- und wochenlang in Kellern versteckt, ganze Ortschaften irrten monatelang durch Felder und Wälder in beständiger Todesangst herum. Dieser Zustand dauerte drei Jahre. Kein Wunder, daß 25 Prozent der Einwohner der zerstörten Ortschaften an Rheumatismus, Herz- und Lungenkrankheit und dergleichen leiden. Auch Histerie ist sehr verbreitet. Dagegen ist der Prozentsatz der Wahnsinnigen trotz aller fürchterlichen Erlebnisse verhältnismäßig gering.

Das wirtschaftliche Elend, das die Pogrome über die Juden der Ukraina brachten, beleuchten in erschütternder Weise folgende Ziffern: Von 100 jüdischen Familien haben 28 ihre Häuser durch Brand-

legung, 3 weitere auf andere Weise verloren. In vielen Ortschaften stehen in ganzen Straßenkomplexen die jüdischen Häuser von ihren Dächern, Fenstern und Türen entblößt und völlig ausgeleert da. Viele Häuser wurden an christliche Nachbarn von den flüchtenden Juden um Spottpreise verkauft. Im ganzen haben 80 Prozent der Pogromflüchtlinge ihre Häuser eingebüßt.

Von den jüdischen Geschäften wurden 79 Prozent ausgeraubt, 8 Prozent gingen in Flammen auf. Eine große Anzahl von jüdischen Geschäften ging in die Hände von ukrainischen Bauern über. Der Handel, der ungefähr die Hälfte der Juden in der Ukraina ernährte, ist völlig zugrunde gegangen.

Auch das jüdische Handwerk und die jüdische Industrie haben fürchterlich gelitten. 60 Prozent der Maschinen und Arbeitsgeräte sind geraubt worden und nur 7 Prozent der Handwerker konnten ihre Arbeitsgeräte retten. Als die Sowjetregierung die Nationalisierung der Industrie durchführte, fand sie in den von Pogromen heimgesuchten Städten fast nichts vor, was der Nationalisierung zugeführt werden könnte. So haben die Pogrome auch den völligen wirtschaftlichen Ruin der ukrainischen Judenheit herbeigeführt.

Aus der Organisation.

Das Parteisekretariat befindet sich II., Obere Donaustraße 111/55. Der Sekretär Gen. Kupfer empfängt täglich von 11—½1 Uhr vormittags und von 5—6 Uhr nachmittags.

Presse. Der erweiterte Parteivorstand hat nach eingehender Beratung beschlossen, die Herausgabe des jüdischen Organs „Unser Wort“ einzustellen und den „Jüdischen Arbeiter“ in eine Monatsschrift mit doppeltem Umfange umzuwandeln. Die Jiddisch oder Hebräisch lesenden Parteigenossen werden aufgefordert, eines der in diesen Sprachen erscheinenden Organe der Bruderparteien zu abonnieren. Vorläufig wird an die gewesenen Abonnenten von „Unser Wort“ unser Krakauer Bruderorgan „Arbeiterwort“ versendet. Doch können die Genossen schon jetzt auf Wunsch auch den Lemberger „Jüdischen Arbeiter“ und den Jaffaer „Kuntress“ erhalten. Ermäßigte Preise für die österreichischen Genossen. „Jüd. Arbeiter“ und „Arbeiterwort“ je K 720.—, „Kuntress“ K 1200.— jährlich.

Das neue Vereinsheim. Die regelmäßigen Wochenzusammenkünfte finden im großen Saal des Wiener Bürger-Cafés, II., Praterstraße 11, statt.

Rechtsschutz Montag, Mittwoch und Freitag von 6—7 Uhr abends im Parteisekretariat.

Vorträge. Jeden Samstag, ½8 Uhr abends, finden im genannten Saale Vorträge über wichtige soziale und politische Themen statt. Die Vorträge werden jeden Freitag im „Abend“ angekündigt.

Theater- und Konzertkarten für Arbeitervorstellungen werden jeden Mittwoch von 6—7 Uhr abds. im Sekretariat, jeden Samstag im Versammlungslokal ausgegeben. Auch bezügl. Vormerkungen entgegengenommen.

Die Arbeiterbibliothek „Borochow“ ist eröffnet. Der Bibliothekar amtiert vorläufig jeden Samstag abends im Vereinsheim. — Geld- und Bücherspenden werden im Sekretariat entgegengenommen.

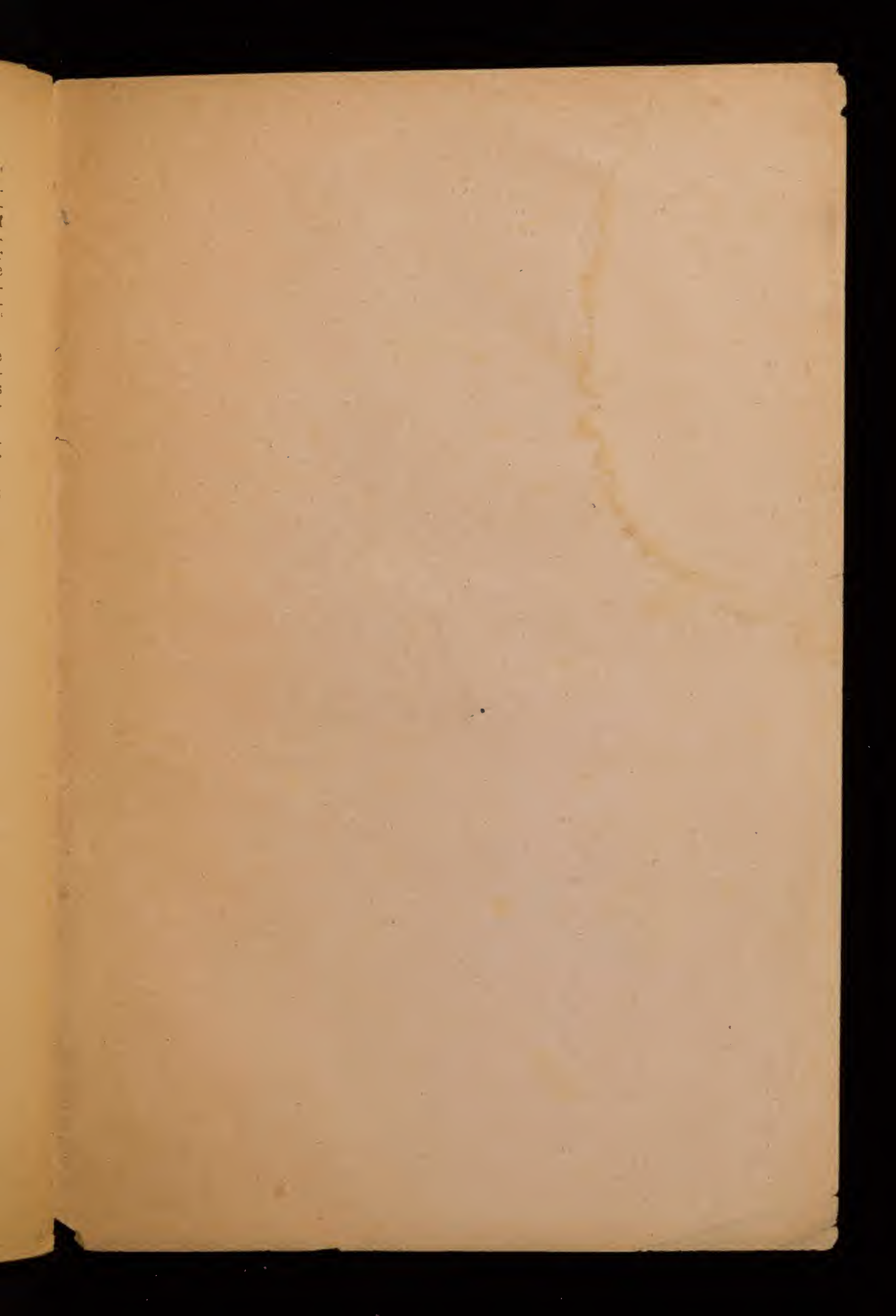
Russische Hilfsaktion. Bisher wurden K 39.912.— an die Sammelstelle der deutschen Sozialdemokratie abgeliefert. Die Genossen werden aufgefordert, die Sammlung mit verstärktem Eife fortzusetzen.

Palästina-Arbeiterfond.

Weichselbaum Norbert, Selbstbesteuerung	K	50.—
Fleischer Gerschon, Selbstbesteuerung	„	100.—
Pruschansky, Selbstbesteuerung	„	200.—
Kellmann Simche, Sammlung	„	280.—
Sorokin Pinchas „	„	2.100.—
Sommerstein „	„	1.100 —
Schwarz Eisig „	„	1.400.—
Kellmann Leiser „	„	400.—
Sorokin Pinchas „	„	170.—
Reiter Karl für von Gen. Pinchas geleistete Arbeit	„	21.300.—
Zusammen	K	27.100.—
frühere Sammlung	„	33.086·50
Gesamtbetrag	K	60.186·50

Von der Redaktion. Das nächste Heft erscheint am 1. Februar 1922. Redaktionsschluß 15. Januar.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: A. Sonnenblum. — Druck: „Adria“, Wien, II.



Bezugspreise:

Jährlich: K 400.—, Tschechische Kronen 40.—, Reichsmark 40.—, Polnische Mark 400.—, Lei 50, Frcs. 2·50. Halb und vierteljährlich entsprechender Teilbetrag. Einzelnummer: K 40.—, Tschechische Kronen 4.—, Reichsmark 4.—, Polnische Mark 40.—, Lei 5.—, Frcs. —·25.

Ich abonniere hiermit den

„JÜDISCHEN ARBEITER"

auf ein Jahr — ein Halbjahr — ein Vierteljahr

(Nicht Gewünschtes durchstreichen)

Name:

Adresse:

Datum: Unterschrift:

An die Administration

„DER JÜDISCHE ARBEITER"

WIEN, II.,

Obere Donaustraße 111/55

Wollen Sie an folgende Adressen Probenummern schicken:

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.

Unterschrift: .... Adresse: